



# ARCHIVNACHRICHTEN

.....  
**Geglückt. Gescheitert.  
Großprojekt.**  
.....

Die Begradigung des Ober-  
rheins im 19. Jahrhundert  
.....

Vernetzen als  
Herausforderung  
.....

Millionenfache Vorsorge  
.....

Ritter, Adel, Burgen  
.....

# Inhalt

ROBERT KRETZSCHMAR

3 || Editorial

## 10 JAHRE LANDESARCHIV

ROBERT KRETZSCHMAR

4 || Zehn Jahre Landesarchiv Baden-Württemberg

## GEGLÜCKT. GESCHEITERT. GROSSPROJEKT.

JÖRG-WOLFRAM SCHINDLER

11 || Infrastrukturelle Großprojekte

KURT ANDERMANN

14 || Das Tennenbacher Güterbuch

ULRICH SCHLUDI

16 || Der Hohenlohe-Atlas von 1578/79

MARTINA HEINE

18 || Große Pläne für die Tauber

ALEXANDRA HAAS

20 || Ein musikalisches Großprojekt. Joseph Gablers Orgelbau in Weingarten

PETER BOHL

22 || Der Neckar-Donau-Kanal. Eine kurze Geschichte von gescheiterten Großprojekten

MONIKA SCHAUPP

24 || „In äußerster Confusion, Zerstreuung und Verwirrung ...“. Die Erschließung des Löwenstein-Wertheim-Gemeinschaftlichen Archivs

BIRGIT MEYENBERG

26 || „... und verspricht anstatt des alten Zollerberg einen goldenen hinzustellen“. Ein Scharlatan am Hechinger Hof

WOLFGANG ZIMMERMANN

27 || Herr über die Natur. Die Begrädnung des Oberrheins im 19. Jahrhundert

DANIEL WILHELM

28 || Eingriff in bestehende Strukturen. Die Gründung und der Aufbau der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke

KURT HOCHSTUHL

30 || Wasserkraftwerk Laufenburg

MICHAEL AUMÜLLER / ANDREAS GROSS

32 || Ein unbeachtetes Jahrhundertprojekt. Die Grundbuchordnung von 1897

MARTIN HÄUSSERMANN

33 || Planfeststellungsverfahren zum Ausbau des Stuttgarter Flughafens

MARTIN HÄUSSERMANN

34 || Autobahnbau in Baden-Württemberg

WOLFGANG KRAUTH /

MARTIN REISACHER

36 || Vernetzen als Herausforderung – die Deutsche Digitale Bibliothek

DANIEL FÄHLE / ANDREAS NEUBURGER

38 || Lokal, regional, global: Das Portal-großprojekt LEO-BW

## ARCHIV AKTUELL

ERWIN FRAUENKNECHT / THOMAS

FRICKE / TILO WÜTHERICH

39 || Wasserzeichen-Informationssystem WZIS

ANNA HABERDITZL / UDO HERKERT /

GERALD MAIER

40 || Zwanzig Jahre im Dienst der Bestandserhaltung. Das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg

## QUELLEN GRIFFBEREIT

MONIKA SCHAUPP

42 || Urkunden, Karten und Pläne des Staatsarchivs Wertheim im Internet zugänglich

STEPHAN MOLITOR

43 || Fotosammlung Noller

RAIMUND J. WEBER

44 || Die Urkunden des Klosters Weingarten

## KULTURGUT GESICHERT

UDO HERKERT

45 || Millionenfache Vorsorge

SIBYLLE BRÜHL

46 || Blickfänge. Der Fotonachlass Franz Lazi

ANDREAS KIEFFER

47 || Wie funktioniert Mengenrestaurierung?

DOROTHEA BADER / CORNELIA BANDOW

48 || Stuttgart ganz transparent

## ARCHIVE GEÖFFNET

VOLKER TRUGENBERGER

49 || „Auch das rein Geschichtliche muss für den Staat von Bedeutung sein.“ 150 Jahre Staatsarchiv Sigmaringen

NICOLE BICKHOFF

50 || Die württembergische Gesandtschaft in Berlin. Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

MARTIN STINGL

51 || Wanderausstellung zur NS-Wehrmachtsjustiz im Generallandesarchiv Karlsruhe

## HÄUSER MIT GESCHICHTE

WOLFGANG ZIMMERMANN

52 || „Ebenso zweckmäßig wie schön und würdig“. Das Generallandesarchiv in Karlsruhe

## JUNGES ARCHIV

FRANZISKA LANG / ALEXANDRA MAY /

TIM PETERSHANS

53 || Neue Ideen für neue Mitbürger

RALF MARTIUS / ULRICH SCHLUDI /

JAN WIECHERT

54 || Ritter, Adel, Burgen

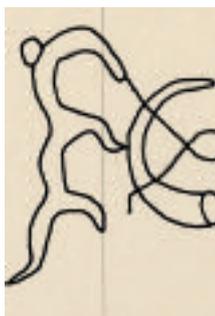
## GESCHICHTE ORIGINAL:

## QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 50

KERSTIN ARNOLD

55 || Gezähmte Natur

# Editorial



Wie regelmäßige Leser dieses Magazins vielleicht bemerken, ist die vorliegende 51. Ausgabe etwas umfangreicher als sonst. Dies hat zwei Gründe. Zum einen besteht das Landesarchiv Baden-Württemberg in seiner heutigen Organisationsstruktur seit 10 Jahren. Zum anderen findet der 85. Deutsche Archivtag vom 30. September bis zum 3. Oktober 2015 in Karlsruhe statt. So lag es nahe, zum Archivtag ein etwas erweitertes Heft der Archivnachrichten herauszubringen und darin einen Blick zurück auf nunmehr *10 Jahre Landesarchiv Baden-Württemberg* zu werfen. Der Artikel versteht sich vor allem als ein herzliches Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesarchivs. Verbunden ist damit zugleich die Annahme, dass dieser Rückblick für die Teilnehmer des Archivtags von Interesse ist, stand doch die 2005 in Baden-Württemberg erfolgte Änderung in der Organisation der staatlichen Archivverwaltung nicht allein, sondern war bundesweit Teil vielerorts vollzogener Strukturreformen.

Einer Anmerkung wert ist, dass die Archivnachrichten in ihrem heutigen Erscheinungsbild selbst ein *Kind* des 2005 neu aufgestellten Landesarchivs sind, das sich bald ein Corporate Design gab und die Konzeption seines halbjährlich publizierten Magazins grundlegend überarbeitete. Das erste Heft *im neuen Gewand* wurde im September 2007 zum 77. Deutschen Archivtag in Mannheim herausgebracht.

Seitdem wird für die Archivnachrichten als Schwerpunkt stets ein Thema gewählt, von dem wir hoffen, dass es alle anspricht, die Archivalien nutzen, und darüber hinaus geeignet ist, in der breiten Öffentlichkeit für die Archive zu werben. Dass dies auf den Schwerpunkt Ge-

*glückt. Gescheitert. Großprojekt* schon angesichts der Aktualität zutreffen dürfte, bedarf wohl keiner näheren Erläuterung. Wie fruchtbar man damit verbundenen Fragestellungen in der historischen Überlieferung nachgehen kann, belegen die Artikel.

Die Arbeit im Archiv vollzieht sich heute vielfach in Projektstrukturen. Und nicht zuletzt haben auch viele Vorhaben der Archive selbst den Charakter eines Großprojekts. Dies wird im zweiten Teil des vorliegenden Hefts deutlich, in dem das Landesarchiv wie gewohnt unmittelbar aus seiner Arbeit berichtet.

Warum aber finden sich auf diesem Editorial zwei Köpfe? Ganz einfach. Neben dem Verfasser ist Frau Dr. Verena Türk abgebildet, die neue Redakteurin der Archivnachrichten, von der dieses Heft bereits gestaltet wurde. Dafür sei ihr herzlich gedankt. Und ebenso herzlich ist Frau Dr. Regina Keyler zu danken, von der die Archivnachrichten in den letzten Jahren mit großem Engagement und Feingefühl betreut wurden.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Freude. Und herzlich begrüße ich alle Kolleginnen und Kollegen zum 85. Deutschen Archivtag in Karlsruhe. Gerne haben wir im Rahmenprogramm zur Besichtigung unserer Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe mit ihrem neuen Erweiterungsbau eingeladen. Zur Einstimmung sei der Artikel *Ebenso zweckmäßig wie schön und würdig* (S. 52) empfohlen.

*Ilr*  
Robert Kretschmar

PROF. DR. ROBERT KRETZSCHMAR  
Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg

# Zehn Jahre Landesarchiv Baden-Württemberg

Mit einem herzlichen Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Am 1. Januar 2015 bestand das Landesarchiv Baden-Württemberg seit zehn Jahren. In der Folge des *Verwaltungsstruktur-Reformgesetzes* wurde die staatliche Archivverwaltung zum Jahresbeginn 2005 neu aufgestellt. 10 Jahre – für ein Archiv ist das keine lange Zeit. Die sechs zuvor selbstständigen staatlichen Archive, die durch die Reform mit der früheren *Landesarchivdirektion* zum Landesarchiv zusammengefasst wurden, hatte es schon wesentlich länger gegeben. So können wir in diesem Jahr zum Beispiel auf *150 Jahre Staatsarchiv Sigmaringen* zurückblicken (Abb. 1 und S. 49 in diesem Heft). 2003 wurde das 200-jährige Bestehen des Generallandesarchivs in Karlsruhe gefeiert. Und die Vorgeschichte der staatlichen Archive in Baden-Württemberg reicht bis in das Mittelalter zurück. *Zehn Jahre Landesarchiv* sind angesichts dieser zeitlichen Dimensionen kein Grund zum Feiern – sie geben aber sehr wohl Anlass, einen Blick auf die Entwicklung des Landesarchivs und seine Arbeitsergebnisse seit 2005 zu werfen. Und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für ihre engagierte Arbeit zu danken!

## Selbstverständnis

Am Anfang stand die Konsensbildung über unser Selbstverständnis, mit der eine Grundlage für die weitere Arbeit geschaffen wurde. Das *Verwaltungsstruktur-Reformgesetz* stellt auch in dieser Hinsicht einen markanten Einschnitt in der Geschichte der staatlichen Archivverwaltung von Baden-Württemberg dar. Selbstverständlich sind die Sicherung aussagekräftiger Unterlagen aus unserer Zeit sowie die Erhaltung, Erschließung und Bereitstellung des Archivguts für die Nutzung als zentrale Arbeitsfelder bestätigt worden. Aber hatte man zuvor – wie in vielen anderen Archiven in Deutschland – immer wieder erneut kontrovers über die Frage diskutiert, ob die Archive sich in der historischen Bildungsarbeit engagieren sollen, so verständigte man sich nun eindeutig darauf, dass dies zum Aufgabenspektrum der Archive gehört. Ausstellungen, Publikationen, Veranstaltungen, archivpädagogische Angebote und sonstige Formate, die eine interessierte Öffentlichkeit oder bestimmte Zielgruppen ansprechen, zählen somit zu den Kernprodukten des Landesarchivs (Abb. 2 und 3). Oft werden sie in enger Zusammenarbeit mit der historischen

Forschung oder anderen Kooperationspartnern, insbesondere aus dem Kreis der Museen und Bibliotheken, realisiert.

Das Landesarchiv hat sich nach seiner Etablierung als landeskundliches Kompetenzzentrum definiert, das aus seinen Beständen heraus zur Forschung beiträgt und *Landeskunde* vermittelt. Ausdruck findet dies in der Bezeichnung der Abteilung *Fachprogramme und Bildungsarbeit*, von der die Wahrnehmung der archivischen Fachaufgaben landesweit koordiniert wird.

## Zentrale und dezentrale Strukturen

Konstitutiv für das Selbstverständnis des Landesarchivs war und ist in organisatorischer Hinsicht das Zusammenspiel und Ineinandergreifen zentraler und dezentraler Strukturen. Für die *Präsenz in der Fläche* stehen die sechs *Archivabteilungen* in Freiburg, Karlsruhe, Ludwigsburg (mit einer Außenstelle in Neuenstein), Sigmaringen, Stuttgart und Wertheim. Sie alle sind mit ihren Beständen tief in den historischen Regionen des 1952 gegründeten Bundeslandes verwurzelt. Bewusst beibehalten wurden daher auch die traditionsreichen Namen der Archiv-



1



4

1 | Das Staatsarchiv Sigmaringen ist seit 1994 in einem historischen Gebäude untergebracht, das für seine Zwecke adaptiert wurde.

Aufnahme: reform design

4 | Die Eugenstraße 7 in Stuttgart, der Sitz des Landesarchivs.

Aufnahme: reform design



2

2 | Ausstellungsbesucher bei der Langen Nacht der Museen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.  
Aufnahme: Landesarchiv

abteilungen, mit denen ihre Geschichte bis hin zu den Signaturen der Bestände fest verbunden ist. Die operativen Aufgaben vor Ort werden dezentral wahrgenommen, während die abteilungsübergreifende Abstimmung und Steuerung am Sitz des Landesarchivs in Stuttgart durch den *Präsidenten* und die Abteilungen *Zentrale Dienste und Fachprogramme und Bildungsarbeit* erfolgt (Abb. 4).

Die Verbindung von Zentralität und Dezentralität liegt auch dem *Corporate Design* zugrunde, das sich das Landesarchiv 2006 gegeben hat und aus dem die Zusammengehörigkeit in diesen Strukturen erkennbar ist.

3 | Spezielle archivpädagogische Angebote für Kinder bietet unter anderem das Staatsarchiv Ludwigsburg.  
Aufnahme: reform design



3

## Fünf prioritäre Ziele

Für die jährlich abgestimmte Arbeitsplanung hat sich das Landesarchiv 2006 auf fünf mittelfristige prioritäre Ziele verständigt, die seither konsequent umgesetzt und auch jeweils erreicht wurden.

Um allen Interessierten die orts- und zeitunabhängige Recherche so weit wie möglich zu erleichtern, besteht im Einklang mit den Herausforderungen des digitalen Zeitalters das erste Ziel darin, *die Zahl der Online-Inventare zu seinen Beständen deutlich zu erhöhen*. Dies konnte von Jahr zu Jahr realisiert werden, nicht zuletzt dank eines Förderprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur *Retrokonversion der archivischen Findmittel*, in dessen Rahmen zahlreiche Anträge des Landesarchivs bewilligt wurden. Derzeit sind über 50 Prozent der nutzbaren Unterlagen online recherchierbar (Diagramm 1).

Um bestehende Rückstände abzubauen, die über Jahrzehnte bei der Erschließung und konservatorischen Behandlung aufgrund fehlender personeller Ressourcen entstanden sind – und zugleich um neue Rückstände zu vermeiden – wurde als zweites Ziel festgelegt, *den Umfang der erschlossenen und sachgerecht konservierten Bestände zu erhöhen*. Auch dieses Ziel wurde erreicht. Einer Zunahme des Archivguts von 15.210 lfd.m stand zwischen 2005 und 2014 ein Zuwachs der archivgerecht verpackten Unterlagen im Umfang von 28.447 gegenüber (Diagramme 2 und 3).

Eng verbunden damit ist das dritte Ziel, *die Umfänge der Zugänge zu reduzieren und dazu die vorliegenden Bewertungsmodelle zu evaluieren*. Dieses Ziel wird von der *Arbeitsgruppe Überlieferungsbildung (AGÜ)* kontinuierlich verfolgt, die hierbei in den letzten Jahren in hohem Maße auch die elektronische Überlieferung einbezieht. Im Ergebnis bewegen sich die jährlichen Zugänge auf einem sachgerechten Niveau (Diagramm 4).

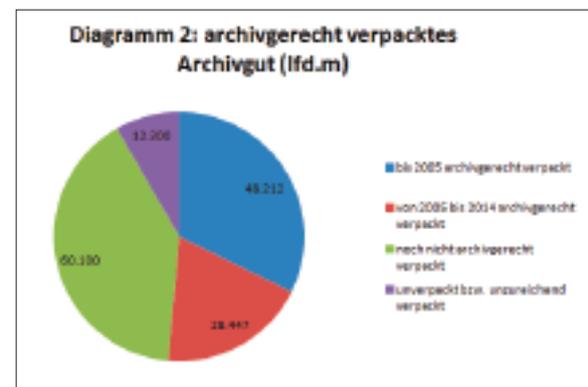
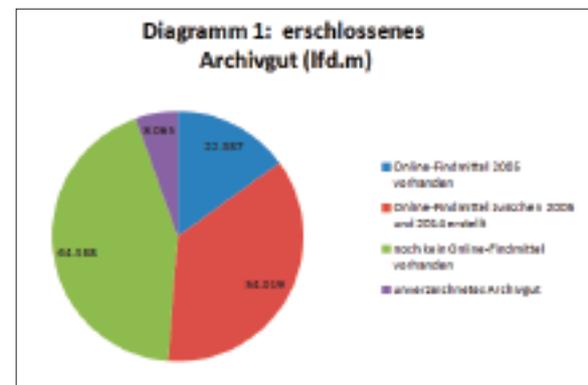
Bestimmungsgemäß ist und bleibt das Landesarchiv eine auf Zuwachs ausgerichtete Einrichtung (Abb. 5). Nur so kann sie ihre gesetzliche Aufgabe der Überlieferungsbildung erfüllen. Da bei jeder Übernahme von Unterlagen zwangsläufig Folgekosten durch die Bearbeitung und dauerhafte Verwahrung entstehen, kommt es darauf an, aus den umfangreichen Angeboten nur die wirklich archivwürdigen Unterlagen



5

zu übernehmen und Unterlagen ohne bleibenden Wert auszuschließen. Überlieferungsbildung darf daher keineswegs fachfremden ökonomischen Vorgaben folgen. Denn nicht zuletzt geht es bei der Sicherung digitaler Daten wie auch analoger Unterlagen darum, retrospektiv die Überprüfung des Verwaltungs- und Regierungshandelns zu ermöglichen und diesem im demokratischen Rechtsstaat Transparenz zu verleihen. Die sachgerechte Unterbringung des Landesarchivs und seiner Bestände ist auch für die Erfüllung dieser Funktion unerlässlich. Einen Meilenstein stellte 2011 der Bezug des fertiggestellten Erweiterungsbaus des Generallandesarchivs Karlsruhe dar (Abb. 6). Ungelöst ist dagegen bisher die fachgerechte Unterbringung des Staatsarchivs Freiburg geblieben.

Das vierte Ziel, *die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit landesweit zu verzahnen*, wird im Einklang mit der skizzierten Ausrichtung des Landesarchivs als Symbiose zentraler und dezentraler Aufgabenwahrnehmung verfolgt. Neben regionalen Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen, bei denen die Archivabteilungen auf ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereich und ihre Bestände ausgerichtete Themen aufgreifen, stehen landesweite Schwerpunkte. Diese richten sich abteilungsübergreifend an bestimmte Zielgruppen und die Öffentlichkeit, so zuletzt 2014 im Rahmen der Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs ([www.landesarchiv-bw.de/web/56121](http://www.landesarchiv-bw.de/web/56121)). Zu den verschiedenen Angeboten gehörte hier insbesondere die

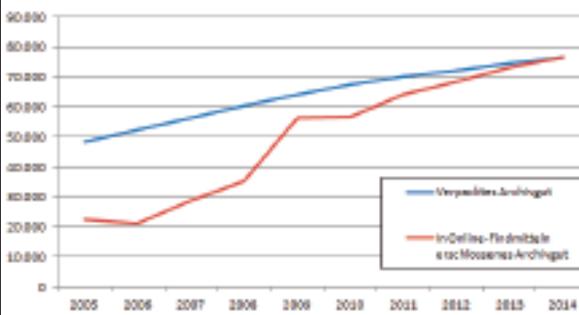


5 | Eine Regalanlage in einem der zahlreichen Magazine des Landesarchivs. Insgesamt verwahrte das Landesarchiv zum Jahresbeginn 2015 Archivgut im Umfang von gut 149.000 laufenden Regalmetern. Dazu kommen digitale Unterlagen im Umfang von 2.500 GB.  
Aufnahme: reform design



6

**Diagramm 3: zwischen 2005 und 2014 verpacktes und erschlossenes Archivgut (Ifd.m)**



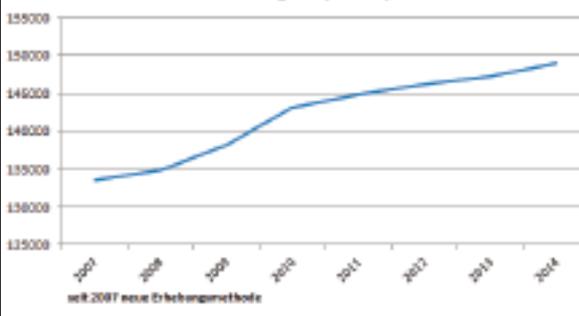
mehrfach mit Preisen ausgezeichnete und derzeit in Deutschland und Frankreich gezeigte Wanderausstellung *Menschen im Krieg*, die das Generallandesarchiv Karlsruhe und das Staatsarchiv Freiburg mit französischen Partner gestaltet haben. Nicht zuletzt dienen die Archivnachrichten Baden-Württemberg dazu, bestimmten Fragestellungen abteilungsübergreifend nachzugehen und das hohe Potential der im Landesarchiv verwahrten Überlieferung sichtbar zu machen.

schung und Kunst Baden-Württemberg gelungen, die Anzahl der Digitalisate im Internet deutlich zu erhöhen. Zum Jahresende 2014 hat sich die Zahl der Digitalisate gegenüber dem Vorjahr auf gut 4,2 Mio. Images annähernd verdoppelt (Diagramm 5, Abb. 7 und 8).

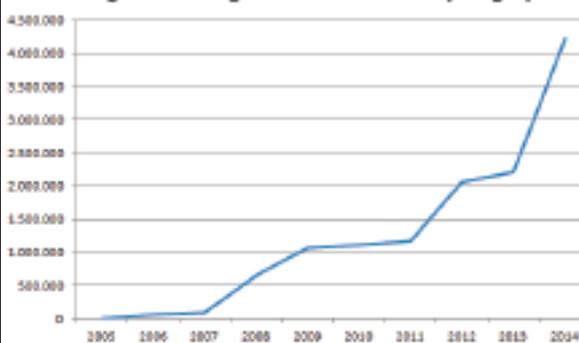
Die Digitalisierung des Archivguts ermöglicht die orts- und zeitunabhängige Einsichtnahme in einem *virtuellen Lesesaal*, der als Herausforderung des digitalen Zeitalters weiter auszugestaltet ist. Er entwickelt sich dynamisch neben den traditionellen Lesesälen. Angesichts der schier Masse des Archivguts wird schon aus finanziellen Gründen in überschaubarer Zeit keine komplette Digitalisierung möglich sein. Dementsprechend bleiben die Lesesäle als Orte direkter Nutzung und Beratung unverzichtbar. So hat sich insgesamt neben der enorm expandierenden Nutzung im Netz nach wie vor auch die Nutzung im Lesesaal auf hohem Niveau gehalten.

Immer größere Bedeutung hat in den letzten Jahren das fünfte Ziel gewonnen, *im Einklang mit den soweit festgelegten und laufend zu überprüfenden Prioritäten die Digitalisierung von Archivgut zu intensivieren*. 2007 hat sich das Landesarchiv auf eine Digitalisierungsstrategie verständigt, die kontinuierlich umgesetzt wird. Besonders in den letzten Jahren ist es dank besonderer Projektmittel des Ministeriums für Wissenschaft, For-

**Diagramm 4: Zunahme des gesamten Archivguts (Ifd.m)**



**Diagramm 5: Digitalisate im Internet (Images)**



6 | Der moderne Erweiterungsbau des General-  
landesarchivs Karlsruhe neben dem Archivzweck-  
bau von 1905.  
Aufnahme: Foto Altenkirch



*Ansicht des Hochfürstl. Hofes Breitenau, von der Allgauer Seite.*

8

7 | Digitalisiertes Foto aus dem Nachlass des Freiburger Bildjournalisten Willy Prager im Staatsarchiv Freiburg, dessen Rumänien-Aufnahmen Gegenstand einer 2007 bis 2010 international gezeigten Wanderausstellung waren.  
Vorlage: Landesarchiv StAF W 134 Nr. 012238

8 | Digitalisierter Plan aus dem Staatsarchiv Wertheim.  
Vorlage: Landesarchiv StAWI-R K Nr. 6329 Blatt 44

7

## Portale und Digitale Archivierung

Die Recherche und Nutzung im Netz erfolgen heute häufig über Portale. In den letzten Jahren hat sich das Landesarchiv daher stark bei der Entwicklung übergreifender Portale engagiert. Inventare zu den Archivbeständen und digitalisiertes Archivgut werden hier als Teil des kulturellen Erbes spartenübergreifend – insbesondere unter Einbeziehung der Bibliotheken und Museen, aber auch vieler anderer Einrichtungen – vernetzt und recherchierbar, woraus ein erheblicher Mehrwert für die Öffentlichkeit resultiert.

Zu nennen ist hier vor allem die *Deutsche Digitale Bibliothek (DDB)*, die unter

maßgeblicher Beteiligung des Landesarchivs aufgebaut wird. Das *Archivportal-D* ([www.archivportal-d.de](http://www.archivportal-d.de)), das als integraler Bestandteil der DDB spartenspezifisch für das Archivwesen einen übergreifend gebündelten Einstieg zu Online-Inventaren und Digitalisaten bietet, wurde unter Federführung des Landesarchivs geschaffen und wird in Verbindung mit einer Fachstelle *Archiv* der DDB weiter von diesem betreut.

Ebenfalls unter Federführung des Landesarchivs wurde mit vielen Partnern aus den unterschiedlichsten Bereichen die landeskundliche Informationsplattform für den deutschen Südwesten *LEO-BW Landeskunde entdecken online* realisiert,

die stetig weiter ausgebaut wird ([www.leo-bw.de](http://www.leo-bw.de), Abb. 9).

Hat sich das Landesarchiv anlässlich seiner Etablierung bei der Reflexion seines Selbstverständnisses zu Recht als *landeskundliches Kompetenzzentrum* definiert, so hat es sich in den vergangenen zehn Jahren zugleich – und damit unauf löslich verknüpft – immer stärker zu einer *digitalen Informationsinfrastruktur* mit entsprechender Expertise fortentwickelt.

Maßgeblich dazu beigetragen hat auch die Einrichtung eines *Digitalen Archivs* mit der Daueraufgabe, den dauerhaften Erhalt *genuin digitaler Unterlagen* zu gewährleisten ([www.landearchiv-bw.de/web/46231](http://www.landearchiv-bw.de/web/46231), Abb. 10). Die im Landesar-

9 | Einstiegsseite von LEO-BW.  
Vorlage: Landesarchiv

9



chiv entwickelte Software *DIMAG* wird mittlerweile in einem Verbund aus acht Bundesländern als Grundlage der digitalen Archivierung gemeinsam angewandt und fortentwickelt. Unmittelbar bevorsteht auch der Einsatz von *DIMAG* im kommunalen Archivwesen von Baden-Württemberg.

Angesichts der Irreversibilität von Datenverlusten war und ist es dem Landesarchiv wichtig, auf dem Feld der fachgerechten Archivierung digitaler Unterlagen seine Arbeit mit höchster Priorität zeitgemäß auszugestalten.

### Modellhafte Kooperationen

Mit Blick auf die Umstellung des Grundbuchwesens im Zuge der neu eingeführten elektronischen Akte ist das Landesarchiv auch sehr gerne eine Kooperation mit der Justizverwaltung eingegangen, in deren Rahmen das gemeinsam geführte *Grundbuchzentralarchiv* in Kornwestheim als Außenstelle der Abteilung *Fachprogramme und Bildungsarbeit* entstanden ist (Abb. 11). Bis Ende 2017 werden dort papierne Grundbuchunterlagen aus den Grundbuchämtern und Notariaten des

Eine spezielle Aufgabe von hoher gesellschaftlicher Bedeutung hat das Landesarchiv darüber hinaus im Rahmen eines vom Sozialministerium finanzierten Projekts übernommen. Hier werden ehemalige Heimkinder bei persönlichen Recherchen unterstützt und zugleich Grundlagen für die historische Aufarbeitung der Geschichte der Heimerziehung in Baden-Württemberg gelegt. Auch diese Kooperation hat sicher Modellcharakter für vergleichbare Projekte.

Ein beispielgebendes Modell für die Kooperation mit Bibliotheken und ge-



10 | Träger digitaler Medien.  
Vorlage: reform design

11 | Das Grundbuchzentralarchiv auf dem ehemaligen Salamander-Areal in Kornwestheim.  
Aufnahme: Rose Hajdu

Landes zusammengeführt. Das Landesarchiv hat deren Verwaltung in einem Zwischenarchiv übernommen; zugleich betreut es die elektronische Grundakte (*G-DIMAG*). Diese Sonderaufgabe, durch die das Landesarchiv mit seiner Expertise beim Umgang mit herkömmlichen wie auch digitalen Unterlagen als Dienstleister wieder näher an die Verwaltung heranrückt, kann als Modell für entsprechende Konstellationen auch in anderen Verwaltungsbereichen gesehen werden.

bündelte Aktivitäten bei der Konservierung und Restaurierung stellt nach wie vor das *Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut* in Ludwigsburg dar, das bundesweit in entsprechenden Gremien die Fachdiskussion maßgeblich mitbestimmt (Abb. 12). Auch hier wurden Entwicklungen eingeleitet, die sich aus den Veränderungen im digitalen Zeitalter ergeben. Dazu zählen vor allem die Ausbelichtung von Digitalisaten auf das Langzeitmedium Mikrofilm,



12 | Schäden durch Tintenfraß auf einem Schriftstück.

Aufnahme: reform design

die im Institut erprobt wurde, sowie die Fertigung von Digitalisaten vom Mikrofilm. Die bundesweite Umstellung der vom Bund finanzierten *Sicherungsverfilmung* auf digitale Verfahren steht unmittelbar bevor. Der sich anbahnenden engen Verzahnung zwischen konventioneller Bestandserhaltung und digitalen Verfahren wurde durch die Integration des Instituts als Außenstelle der neu aufgestellten Abteilung *Zentrale Dienste* Rechnung getragen, bei der auch die Informationstechnik angesiedelt ist.

### Veränderte Anforderungsprofile

Verändert hat sich mit der Digitalisierung und dem Aufbau eines Digitalen Archivs auch die personelle Zusammensetzung des Landesarchivs. Zunehmend sind bei uns auch Fachleute für Informationstechnik tätig, die jedoch für die spezifischen Anforderungen des Archivwesens spezielle Kenntnisse erwerben müssen. Zugleich wird bei der Ausbildung der Archivarinnen und Archivare sehr darauf geachtet, dass sie für die Aufgabenerfüllung im digitalen Zeitalter *fit* gemacht werden – nicht zuletzt über die Anpassung der Ausbildungsinhalte.

### Rahmenbedingungen

Für die Einrichtung des *Digitalen Landesarchivs* wie auch des *Grundbuchzentralarchivs* wurde das Landesarchiv mit neuen personellen Ressourcen ausgestattet. Insgesamt aber – und dies ist zu betonen – wurden alle zuvor beschriebenen Er-

gebnisse unter denkbar schlechten Start- und Rahmenbedingungen erarbeitet, war doch die Etablierung des Landesarchivs auf der Grundlage des *Verwaltungsstruktur-Reformgesetzes* mit einer Sparauflage von 20 Prozent an Personal und Sachmitteln verbunden, die vom Landesarchiv auch erfüllt worden ist. Der sukzessive Personalabbau, der bis 2012 andauerte, stellte eine erhebliche Belastung dar. Die genannten Ergebnisse konnten in weiten Bereichen nur durch ergänzend eingeworbene Projekt- und Sondermittel und den Einsatz befristet beschäftigter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erreicht werden. Dass dies mit einem erhöhten Verwaltungsaufwand, der wiederum selbst Ressourcen verbraucht, und einer hohen Personal-Fluktuation verbunden ist, soll angemerkt werden.

### Ein herzlicher Dank!

Umso herzlicher sei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesarchivs, deren Einsatz diese Ergebnisse und die skizzierten Entwicklungen ermöglicht haben, ein Dank ausgesprochen. Es ist ihnen zu verdanken, dass das Landesarchiv in den vergangenen zehn Jahren unter schwierigen Start- und Rahmenbedingungen seine prioritären Ziele stets erreicht hat. Und es ist ihnen zu verdanken, dass das Landesarchiv sich weiter entwickelt hat und als Gedächtnisinstitution positionieren konnte, die sich den Herausforderungen des digitalen Zeitalters stellt und das deutsche Archivwesen im digitalen Zeitalter maßgeblich mitgestaltet.

### Ausblick

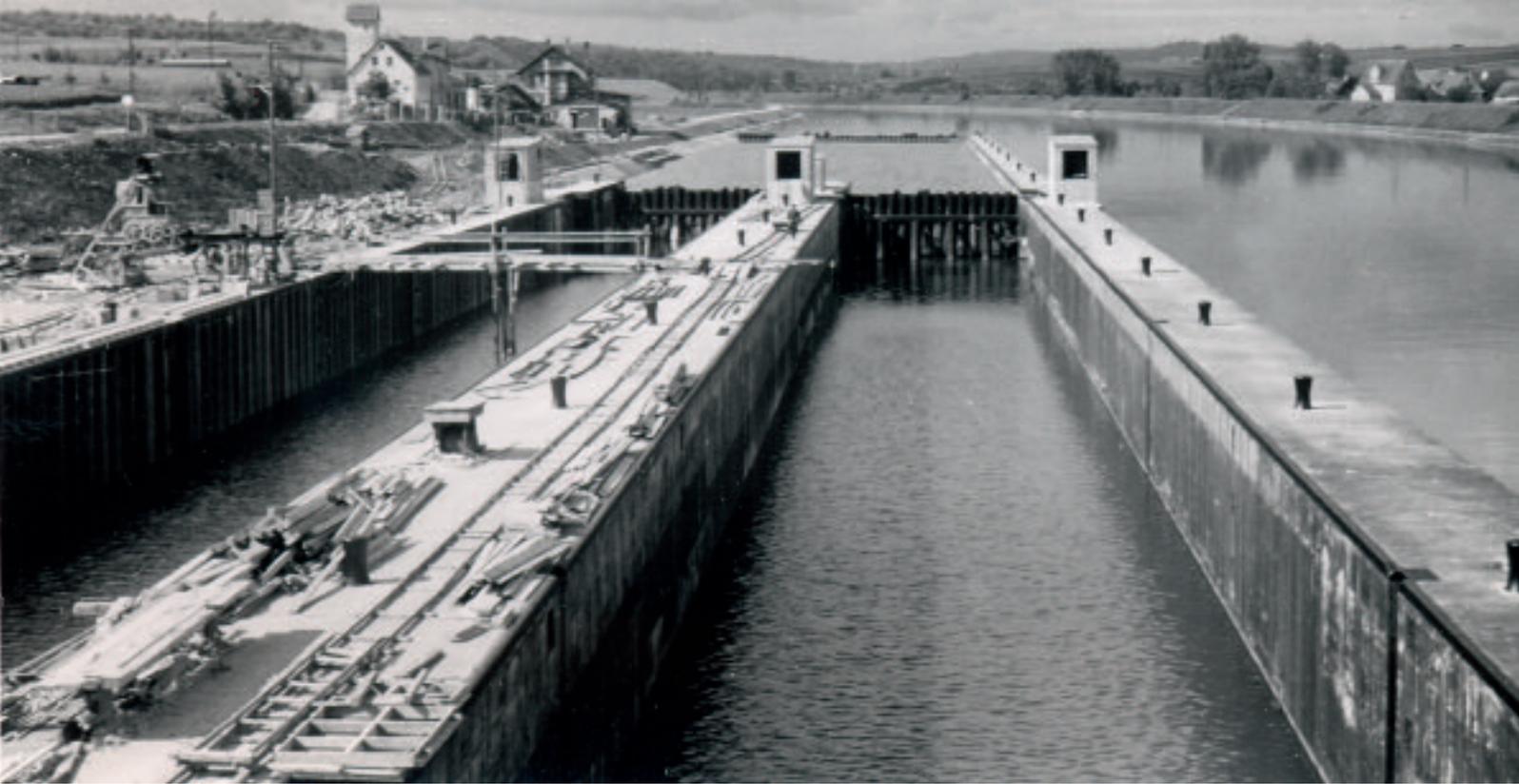
Die bisherige Entwicklung des Landesarchivs, bei dessen Gründung schon angesichts der Sparauflagen niemand Grund zum Feiern sah, lässt so auch weiterhin hoffnungsvoll in die Zukunft schauen. Sich als landeskundliches Kompetenzzentrum und digitale Informationsinfrastruktur zugleich (beides greift unauflöslich ineinander) zu profilieren, dürfte sicher der geeignete Weg sein, die archivgesetzlichen Aufgaben im digitalen Zeitalter fachgerecht und orientiert an den Bedürfnissen der potentiellen Nutzerinnen und Nutzer des Landesarchivs zu erfüllen.

Eine unabdingbare Voraussetzung dafür wird die sachgerechte Mischung zentraler und dezentraler Elemente bei der Aufgabenwahrnehmung bleiben. Nur sie ermöglicht eine wirkungsvolle Präsenz vor Ort in der Fläche. Und in gleicher Weise wird es darauf ankommen, die archivischen Fachaufgaben – von der Übernahme des Archivguts bis hin zu seiner Bereitstellung und Vermittlung an die interessierte Öffentlichkeit – unter den sich rapide entwickelnden Prämissen der digitalen Welt weiter auszugestalten.

Sofern nicht zuvor eine neue Verwaltungsstruktur-Reform über das Landesarchiv hinweggeht, wird man vielleicht 2030 das gängige Jubiläum *25 Jahre Landesarchiv Baden-Württemberg* fröhlich feiern können. Auch wenn das für ein Archiv immer noch kein *Alter* ist ...

ROBERT KRETZSCHMAR

# Infrastrukturelle Großprojekte



Der Begriff *Infrastruktur* ist heute nicht mehr nur ein fester und gewichtiger Bestandteil der Wirtschaftswissenschaften oder der Raumordnungspolitik, sondern hat sich auch im allgemeinen Sprachgebrauch unter der Vorstellung einer *vorgegebenen Ausstattung* etabliert. Ursprünglich stammt *Infrastruktur* aus der Fachterminologie des französischen Eisenbahnmanagements. Dort umschreibt er die langlebigen, bodengebundenen Einrichtungen (Gleiskörper, Tunnel, Brücken etc.). Über die NATO ging er letztlich in das allgemeine wirtschaftswissenschaftliche Vokabular ein. Hier bezeichnet *Infrastruktur* inzwischen die Grundausstattung einer Volkswirtschaft, die vorrangig von der öffentlichen Hand als Vorsorgeleistung für den gesamten, also auch privaten Wirtschaftsablauf bereitgestellt wird.

Dabei ist zwischen materieller, besser technischer Infrastruktur (etwa Verkehr

und Beförderungseinrichtungen und Netze, Ver- und Entsorgungssysteme oder das Fernmeldewesen) und immaterieller bzw. sozialer Infrastruktur (Bildungs-, Kultur- und Forschungsbereiche) zu unterscheiden. So gehört auch das Archivwesen im Land zur sozialen Infrastruktur. Weitgehend unbestritten ist, dass eine gute Infrastrukturausstattung geradezu unabdingbar für den reibungslosen Ablauf der heutigen arbeitsteiligen Wirtschaft ist. Je umfassender und ausgefeilter Infrastruktureinrichtungen angeboten werden können und – was ebenso wichtig ist – je tiefer sie in die Fläche eines Wirtschaftsraumes zu wirken vermögen, desto effektiver und nachhaltiger gestalten sie die Lebensmöglichkeiten einer Gesellschaft.

Dabei gehört es zum Wesenszug von Infrastruktureinrichtungen, dass sie oft nur unter hohem finanziellem Aufwand und meist über längere Zeiträume ge-

streckt erstellbar sind. Deshalb lagen sie ursprünglich vorrangig in der Regie der öffentlichen Hand. Der hohe Finanzbedarf schlägt sich dabei keineswegs nur in absoluten Großprojekten nieder. Geradezu beispielhaft etwa lässt sich den Ortsbereisungsakten entnehmen, mit welchem, die Schmerzgrenze oft weit überschreitenden Kostenvolumen viele Dörfer im 19. Jahrhundert allein bei der Anlage ihrer lokalen Kanalisation und Abwasserbeseitigung belastet wurden. Indirekt spiegeln sich in den enormen Kosten die mannigfachen, oft technischen Schwierigkeiten der Erstellung solcher Netze wider. In ebenbürtiger Form traten solche Schwierigkeiten bei der Sicherstellung der allgemeinen Trinkwasserversorgung und dort nicht nur in den Problemregionen Baden-Württembergs (Schwäbische Alb) oder auch bei der flächenhaften Elektrifizierung im Land auf.



2

Viele Ansätze der materiellen Infrastruktur, die wir gegenwärtig nutzen, reichen zeitlich erheblich weiter zurück, als es die Begriffsgeschichte nahelegt. So etwa beim Gewässerausbau im Land, wo man neben dem vorrangigen Hochwasserschutz stets auch die Wassernutzung im Blick hatte. Der Rhein ist hierfür genauso Beispiel wie der Neckar. Dessen streckenweise Eindämmung und Flussbegradigung wurde Anfang des 19. Jahrhunderts im Auftrag des württembergischen Staates sowohl zur Bekämpfung der Hochwassergefahr als auch zur Anlage einer Floßstraße vorangetrieben. Später, seit dem beginnenden 20. Jahrhundert, ließ sich der so kanalisierte Neckar durch Einbau von Stauwehren mit angeschlossenen Wasserkraftwerken zur Stromerzeugung nutzen. Schließlich wurden größere Gewässer immer auch auf eine potenzielle Schiffbarmachung überprüft, da der Transport per Schiff

hinsichtlich Beförderungsmenge und Gewicht dem auf dem Landweg weit überlegen ist. Allerdings hat gerade der Wasserstraßenbau mit besonders teuren Problemlösungen und bisweilen schmerzhaften Rückschlägen zu rechnen, was in einzelnen Beiträgen dieses Heftes thematisiert wird.

Die Problematik einer Infrastrukturanpassung zeigt sich erneut am Neckar, der derzeit für Transportschiffe bis 135 m Länge befahrbar gemacht werden soll. Dazu sind sämtliche Schleusenkammern zu vergrößern und gegebenenfalls nachzurüsten. Aus Kostengründen ist der Ausbau nur bis Heilbronn vorgesehen und soll bis 2031 abgeschlossen sein. Für die Bundeswasserstraße des Neckars mit ihrem hohen Transportaufkommen bedeutet das allerdings eine Zweiklassenlösung: ein nördlicher Abschnitt für moderne, wirtschaftseffiziente *Frachtgiganten* und der Streckenrest, an dem auch der

Ballungsraum Stuttgart hängt und der nur für kleinere Schiffe nutzbar ist.

Gerade die Verkehrsinfrastruktur Baden-Württembergs steht vor besonderen Herausforderungen. Als wirtschaftsstarker Teil der *Blauen Banane*, jener breiten, hochverdichteten Urbanisierungszone Europas, die sich als gebogenes Band von der Irischen See über Themse-, Rhein- und Rhone-Achse zum Mittelmeer erstreckt, ist das Land ein hoch frequentierter Durchgangsraum. Dies wirkt sich auf alle Verkehrsarten aus, schlägt sich derzeit aber besonders in Ertüchtigungsprojekten für Straße und Schiene nieder. Neben den laufenden Ausbaumaßnahmen an A5, A6 und A8, etwa durch zusätzliche Fahrspuren, steht auch eine Weiterführung der Hoahrheinautobahn an. Zusätzlich gilt es, das sehr dichte Bundes- und Regionalstraßennetz in seinem Bestand zu erhalten und zu verbessern.



3

Den überregionalen Transitverkehr soll maßgeblich auch die Schiene übernehmen. Aus diesem Grund spielt im Oberrheingebiet der Ausbau der mehrspurigen Hochgeschwindigkeitsstrecke nach Basel eine herausragende Rolle. Mit der Eröffnung des Katzenbergtunnels zwischen Bad Bellingen und Efringen-Kirchen im Dezember 2012, dem längsten Zweiröhrentunnel Deutschlands, konnte diesbezüglich eine entscheidende Etappe erreicht werden. Damit ließ sich nämlich die Geschwindigkeitsschranke des kurvigen Nadelöhrs am Isteiner Klotz beseitigen. Freilich kostete der neue Tunnelbau samt Einbindung in das Schienennetz rund 610 Mio. Euro.

Deutliche Effizienzsteigerung und zeitliche Verkürzung des Transitverkehrs stehen auch hinter den derzeitigen Aufwertungsplänen für die Gäubahn, die durchaus wieder das Potenzial zu einer internationalen Verbindung (Stuttgart-

Singen-Zürich-Mailand) hätte. Die Strecke ist zwar durchgehend elektrifiziert, verläuft aber – von Horb bis Rottweil im engen, gewundenen Neckartal und bei der Querung der Westalb bis Hattingen – seit 1946 nur eingleisig. Wegen langer Fahrzeiten und häufiger Verspätungen ging deshalb das Fahrgastaufkommen drastisch zurück. Neue doppelstöckige IC-Züge im stündlichen, umsteigefreien Betrieb sollen nach derzeitigen Planungen die Trendwende bringen.

Um die Ertüchtigung der vielen Regionalstrecken im Land kümmern sich oftmals privatgesellschaftliche Organisationen. Auch ihr Ziel ist es das Streckennetz noch leistungsfähiger und feinmaschiger zu machen, damit es – im Sinn des eingangs erwähnten Infrastrukturzwecks – seiner Wirkung noch besser nachkommen kann.

JÖRG-WOLFRAM SCHINDLER

2 | Neckar bei Heidelberg mit Wehr bei Hochwasser, 1988.

Vorlage: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, LMZ970765

3 | DB-Schnellbahnstraße bei Neulußheim, 1988.

Vorlage: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, LMZ991777

1 | Initiale S mit den Schöpfern des Tennenbacher Güterbuchs: Johann Zenlin und Johann Meiger.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK 66 Nr. 8553 fol.1r

2 | Anfang der Güterbeschreibungen im Tennenbacher Güterbuch mit den Orten Adelhofen (abgeg. bei Denzlingen) und Adelhausen (aufgeg. in der Stadt Freiburg).  
Vorlage: Landesarchiv GLAK 66 Nr. 8553 fol. 4r

# Das Tennenbacher Güterbuch – ein mittelalterliches Großprojekt



1

Bücher zu schreiben, fällt dem einen leichter, dem anderen schwerer. Das war schon immer so und wird gewiss auch so bleiben. Indes sind Bücher in unserer Zeit längst etwas ganz Alltägliches, wir sind gewohnt mit ihnen umzugehen. Und wer gar selbst ein Buch schreiben will, dem stehen vielerlei Hilfsmittel zur Verfügung, die zumindest die technische Seite der Arbeit erleichtern.

Ganz anders im Mittelalter. Damals gehörten Bücher zunächst ganz zur Welt der Geistlichkeit. In Klöstern und Stiften dienten sie anfangs allein dem liturgischen Gebrauch im Gottesdienst, dann auch der Verwaltung des Güterbesitzes. Lange Zeit galten sie als große Kostbarkeiten. Denn bis ins späte Mittelalter schrieb man, weil das Papier noch nicht erfunden war, auf Pergament, das heißt auf Tierhaut, die zuvor sorgfältiger Bearbeitung bedurfte. Überdies schrieb man mit Geflügelfedern, in der Regel mit Gänsekielen, die kunstvoll präpariert werden mussten. Folglich war im Mittelalter die Herstellung selbst *einfacher* Bücher stets mit dem denkbar größten Aufwand verbunden.

Dem Güterbuch des einstigen Zisterzienserklosters Tennenbach im Schwarzwald kommt unter den nahezu 13.000 Beirainen (Urbaren, Lagerbüchern) des

Generallandesarchivs sowohl aufgrund seiner Gestalt und Ausstattung als auch seines Inhalts bei Weitem der erste Rang zu. Entstanden ist es zwischen 1317 und 1341, als die Mönche ihre Eigenwirtschaft aufgaben und die Klostergüter zur Leihe an zinspflichtige Bauern ausgaben. Konzipiert und großenteils auch selbst ausgeführt hat es der Klostercellerar Johann Zenlin. Mitgeholfen hat neben anderen vor allem der Klosterbruder Johann Meiger (Meier). In dem Vierteljahrhundert, während dessen das Güterbuch entstand, haderte Zenlin immer wieder mit dem Vorhaben, auf das er sich, gedrängt von seinen Mitbrüdern, eingelassen hatte. Stets fürchtete er, er werde die Vollendung des monumentalen Werks gar nicht mehr erleben. Schließlich erlebte er sie aber doch. Und 1336, also noch vor der Fertigstellung, wählte der Konvent ihn zum Abt – gewiss Ausdruck der Anerkennung, die er sich mit der Arbeit an dem kräftezehrenden Großprojekt erworben hatte. Abt Zenlin starb 1353 hochbetagt.

Sein Werk freilich hat ihn und sein Kloster um viele Jahrhunderte überdauert. Für die Nachwelt stellt es eine historische Quelle von unschätzbarem Wert dar, verzeichnet es doch nicht allein akribisch alle Güter und Gerechtsame der Tennenbacher Mönche in mehr als 230 Orten

des ganzen Breisgaus, sondern es bietet darüber hinaus mancherlei Informationen chronikalischer Art. Mitunter sind in den Text sogar theologische und philosophische Notizen und Betrachtungen eingestreut. Von besonderer Bedeutung ist eine Abschrift des Freiburger Stadtrechts, die den entsprechenden Ortsartikel einleitet. Es handelt sich dabei um die älteste Überlieferung des Freiburger Stadtrechts überhaupt. So nimmt es nicht wunder, dass dieses Werk in allem größte Sorgfalt zu erkennen gibt – in seiner Anlage, in der beinahe kalligrafischen Schrift und nicht zuletzt in den vielfach kunstvoll gestalteten Initialen.

Gleich auf der ersten Seite sind auch in einer Initialen die Menschen dargestellt, denen wir dieses Güterbuch verdanken: Abt Johann Zenlin und sein Helfer Johann Meiger, Letzterer eben im Begriff aufzuschreiben, was ein Bauer über Abgaben und Dienste berichtet, die er dem Kloster schuldet. So mühsam und zeitraubend mussten alle in dem Güterbuch dokumentierten Informationen erst einmal erfragt werden. Denn entsprechende Aufzeichnungen, die man einfach hätte abschreiben können, gab es in Tennenbach davor nicht.

KURT ANDERMANN



SEPTENTRIO

# Langenburg Schloß vnd Stadt mit Bechlingen, Dschrodt, vnd Hof Eudendbrunn.



. S T A D I A .

1. Stadus oder Leichnamff Stadt in einem vnd geweser Linie Duerche 2. 0.  
 2. Pflanz garten oder gartenpflanz pflanz. vnd vnder garten pflanz. e. pflanz  
 3. Stadel Stett. e. 2. 0. pflanz. garten oder gartenpflanz  
 4. Klein Stett. e. 2. 0. pflanz. garten oder gartenpflanz

# Der Hohenlohe-Atlas von 1578/79 – ein Großprojekt mit tragischem Ende



2

1 | Gemarkung Langenburg, Schweickher, Hohenloher Atlas.  
Vorlage: Landesarchiv HZAN GA 100 Nr. 1054, fol. 5

2 | Schloss Langenburg heute.  
Vorlage: Schlossverwaltung Langenburg

Die Geschichte der hohenlohischen Kartografie beginnt im 16. Jahrhundert mit einem Paukenschlag: Graf Wolfgang von Hohenlohe-Neuenstein erteilte im April 1579 den Auftrag zu einer kartografischen Erfassung der Neuensteiner Herrschaft. Das war damals ein sehr moderner Schritt. Kursachsen und Bayern waren in den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts die Ersten im Reich gewesen, die ihre Territorien kartografisch erfassen ließen. Im deutschen Südwesten hatte das Herzogtum Württemberg als erste Herrschaft das Projekt einer Aufnahme des Landes angestoßen – doch an zweiter Stelle folgte bereits die Grafenschaft Hohenlohe.

Die Initiative dazu kam von außen. Heinrich Schweickher, der drei Jahre zuvor den ersten Atlas des Herzogtums Württemberg angefertigt hatte, war im Juli 1578 aus seiner bisherigen Stellung als Waisenvogt im württembergischen Oberland entlassen worden. Nun suchte er über seinen in Hall ansässigen Bruder Kontakt zu Graf Wolfgang von Hohenlohe, der damals in Langenburg residierte. Sein Angebot: die Anfertigung einer Landesaufnahme für dessen Herrschaftsgebiet. Zum Jahresende war die Kartierung des ersten Amtes, nämlich Langenburg, abgeschlossen. Daraufhin

schlossen Wolfgang, seine Mutter Anna von Solms und Schweickher im April 1579 einen Vertrag, in dem sich letzterer verpflichtete, alle 14 Ämter der Grafenschaft Hohenlohe-Neuenstein aufzunehmen: von Weikersheim im Norden bis Michelbach am Wald im Süden, von Langenbeutungen im Tal der Brettach bis Schrozberg und Kirchberg an der Jagst. Dabei sollte der Autodidakt Schweickher nicht nur Städte und Dörfer, Klöster und Höfe aufnehmen, sondern auch viele interessante Details wie z. B. Schäfereien, Wildbanne und -fuhren, Äcker, Wiesen, Gehölz und Weingärten, Seen und Wasserläufe, Straßen, Fuhrwege und Fußpfade, Brücken und Stege sowie nicht zuletzt die Grenzsteine.

Unglücklicherweise erkrankte Schweickher jedoch kurz darauf bei Vermessungsarbeiten im Feld und starb am 28. Juni 1579. Ein später Schneeeinbruch hatte zu einer schweren Erkrankung geführt, der er nach wenigen Wochen erlag. Da Graf Wolfgang keinen adäquaten Nachfolger fand, war das Großprojekt einer hohenlohe-neuensteinischen Landesaufnahme gescheitert.

Trotzdem hat es im Hohenlohe-Zentralarchiv Spuren hinterlassen, die sich sehen lassen können. Während die bereits gefertigten Karten zu weiteren drei Ämtern

verloren gingen, haben sich jene zum Amt Langenburg genauso wie andere schriftliche Unterlagen zu diesem Projekt erhalten.

Der sogenannte Hohenloher Atlas wird mit einer Generaltafel zum Amt Langenburg eröffnet, darauf folgen zwölf Spezialtafeln zu den einzelnen Ortsmarkungen und Waldungen. Sie zeigen uns in ihrer ganzen Farbenpracht, wie man sich in jener Zeit eine Territorialkarte typischerweise vorstellte: Die Zeichnungen sind in der bildhaften sogenannten Landtafelmanier aus der Vogelperspektive ausgeführt. Die Entfernungen wurden vermessen, indem man ein Pferd eine Strecke entlangführte, dessen Schritte zählte und anschließend umrechnete. Auch wenn die Maßstabsverhältnisse am Ende aufgrund eines Rechenfehlers nicht ganz stimmten, entstanden auf diese Weise doch ästhetisch sehr ansprechende Karten. Diese zählen zu den ältesten kartografischen Abbildungen Hohenlohes. Darunter findet sich die älteste Darstellung von Langenburg überhaupt, die einzige, die den mittelalterlichen Baubestand des Schlosses vor dem Umbau zum Renaissanceschloss ab 1610 erkennen lässt.

ULRICH SCHLUDI

# Große Pläne für die Tauber

## Schiffbarmachung im Jahr 1662

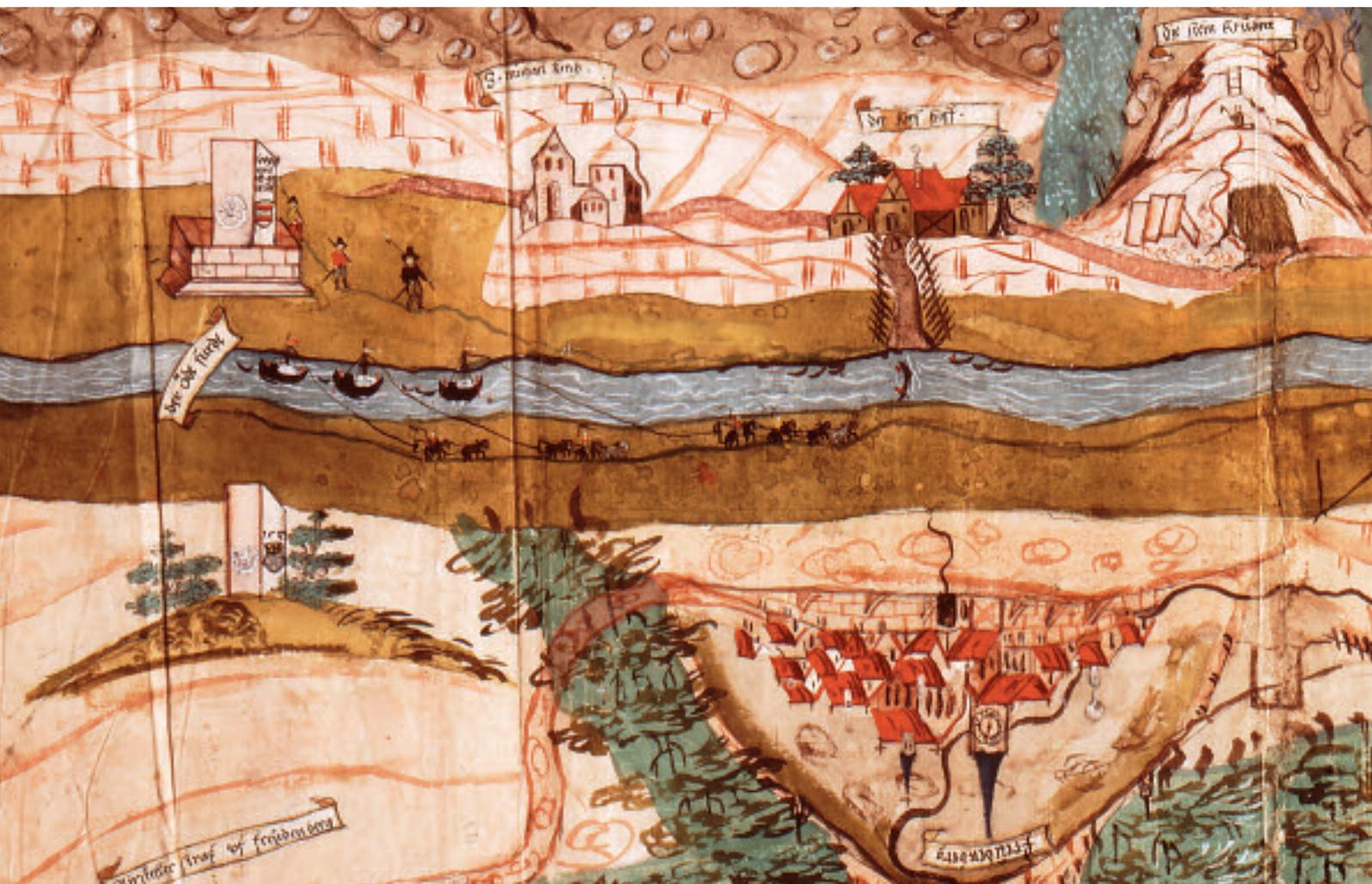
Neu war die Idee schon vor über 350 Jahren nicht. So lange ist es nämlich her, dass sich die Anrainer der Tauber auf der Strecke Wertheim-Weikersheim überlegten, dass die Schiffbarmachung der Tauber gewisse Vorteile bringen würde.

Der erste Versuch dieser Art reicht in das Jahr 1244 zurück, als die Grafen Poppo und Rudolf von Wertheim dem Kloster Bronnbach in Aussicht stellten, die Tauber von der Abtei bis zur Taubermündung mit Lastkähnen befahren zu können. Schon damals wurde nichts daraus, weil die Mühlen in Wertheim teure Schleusen erfordert hätten.

Auch im 16. Jahrhundert gab es Überlegungen, die Waren, die von den Reichs- und Handelsstädten Rothenburg und Nürnberg kamen, in Tauberbischofsheim in kleinere Nachen umzusetzen und auf dem Wasserweg bis zum Main zu bringen. Das hätte für Wertheim Vorteile gehabt, denn das Städtchen lag abseits der Handelswege, die zum größten Teil über Würzburg liefen.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, der auch den Handel zum Erliegen gebracht hatte, wurde der Plan einer Schiffbarmachung der Tauber wieder aus der Schublade geholt, um den Verkehr zu beleben.

Diesmal gingen die Beteiligten in ihren Überlegungen noch weiter: Auf der Strecke Weikersheim-Wertheim sollten Lastkähne verkehren können. Allerdings hatten fünf Landesherrschaften mitzureden. Man ahnt schon, was kommen musste. Doch am Anfang waren alle zuversichtlich, denn schließlich sollten die Frachtkosten zu Wasser um zwei Drittel günstiger sein als auf dem Landweg. Im Jahr 1661 begannen die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Grafschaft Wertheim, von Kurmainz, dem Hochstift Würzburg, dem Deutschen Orden und der Grafschaft Hohenlohe.





2

Treibende Kraft waren übrigens die Hohenloher, die am oberen Ende der Strecke saßen. Der Deutsche Orden, der die Landeshoheit in Mergentheim ausübte, hielt sich anfangs noch etwas zurück. Es gab einiges zu klären, etwa die Höhe der Kosten, wer diese tragen sollte oder wie sie aufzuteilen waren, wer wozu den Zoll kassieren sollte, wer die Schleusen, die trotz des günstigen Gefälles der Tauber wegen der Mühlen an der Strecke nötig waren, bedienen sollte und vieles mehr.

Um erst einmal einen Überblick über die Kosten zu bekommen, holte man sich einen Sachverständigen aus Holland, der schon dem Herzog von Württemberg bei

dem Ausbau des Neckars behilflich gewesen war. Der schaute sich das Ganze an und kam für Erdbewegungen, Enteignungen und Umbauten an Brücken auf Gesamtkosten von 8000 Reichstalern. Die 34 notwendigen Schleusen sollten inbegriffen sein. Wenn jede Herrschaft auf ihrem Gebiet die notwendigen Arbeiten selbst durchführen ließ, hoffte man so, dass jede Herrschaft mit rund 1500 Reichstalern dabei sein könnte. Von einer Reise, die die fünf Abgeordneten der Anrainer zu Pferd unternahmen, liegt eine Niederschrift im Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe. Nach dieser Reise wurde erst einmal wieder beraten. Schon bei

der Inaugenscheinnahme war besonders den Wertheimer Vertretern bewusst geworden, dass es bei den Wertheimer Mühlen zu Schwierigkeiten kommen konnte. Auch die ursprüngliche Kostenschätzung stellte sich als zu optimistisch heraus. Inzwischen war mit einer Kostensteigerung von 50 Prozent zu rechnen.

Kurz und gut: Das Projekt verlief im Sand. Dass auch ein späterer Versuch im Jahr 1702 ebenfalls ohne Ergebnis blieb, lässt sich noch heute sehen. Die Tauber fließt weiterhin ohne Lastkähne idyllisch und zur Freude der Touristen dem Main entgegen.

MARTINA HEINE



3

1 | Auf dem Ausschnitt aus der Geleitkarte von 1593 sind die von Pferden mainaufwärts gezogenen Schiffe zu erkennen. Die dafür notwendigen Leinpfade sollten anlässlich ihrer Schiffbarmachung auch an der Tauber entstehen.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-R K Nr. 5950 (Ausschnitt)

2 | Auf einer von Johann Jansson um 1630 geschaffenen Karte der Grafschaft Wertheim ist die Tauber auf der Strecke Weikersheim-Wertheim abgebildet. Ganz rechts am Rand ist Weikersheim zu erkennen. An der Mündung des Flüsschens in den Main auf der linken Seite liegt Wertheim.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-A 95 Nr. 441

3 | Die Stadtmühle in Wertheim war nur ein Hindernis, dessen Überwindung die Planer vor unlösbare Probleme stellte. Hier eine Skizze vom „neuen Wasser-Bau“ aus dem Jahr 1663, wie sie noch heute im Staatsarchiv Wertheim liegt.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-F K Nr. 94

# Ein musikalisches Großprojekt

Joseph Gablers Orgelbau in der Basilika Kloster Weingartens (1737–1750)

Die Basilika St. Martin des Klosters Weingarten gilt als eine der prächtigsten deutschen Kirchen. Die Abtei hatte den Bau in kürzester Zeit (1715–24) beendet. Dem Stil des oberschwäbischen Barock entsprechend sollte die Kirche mit einer neuen Hauptorgel geschmückt werden. Den Auftrag erhielt der junge Joseph Gabler. 1700 in eine Orgelbauerfamilie hineingeboren, lernte er zunächst den Beruf des Schreiners und machte sich durch den Orgelbau in seiner heimatlichen Klosterkirche Ochsenhausen einen Namen.

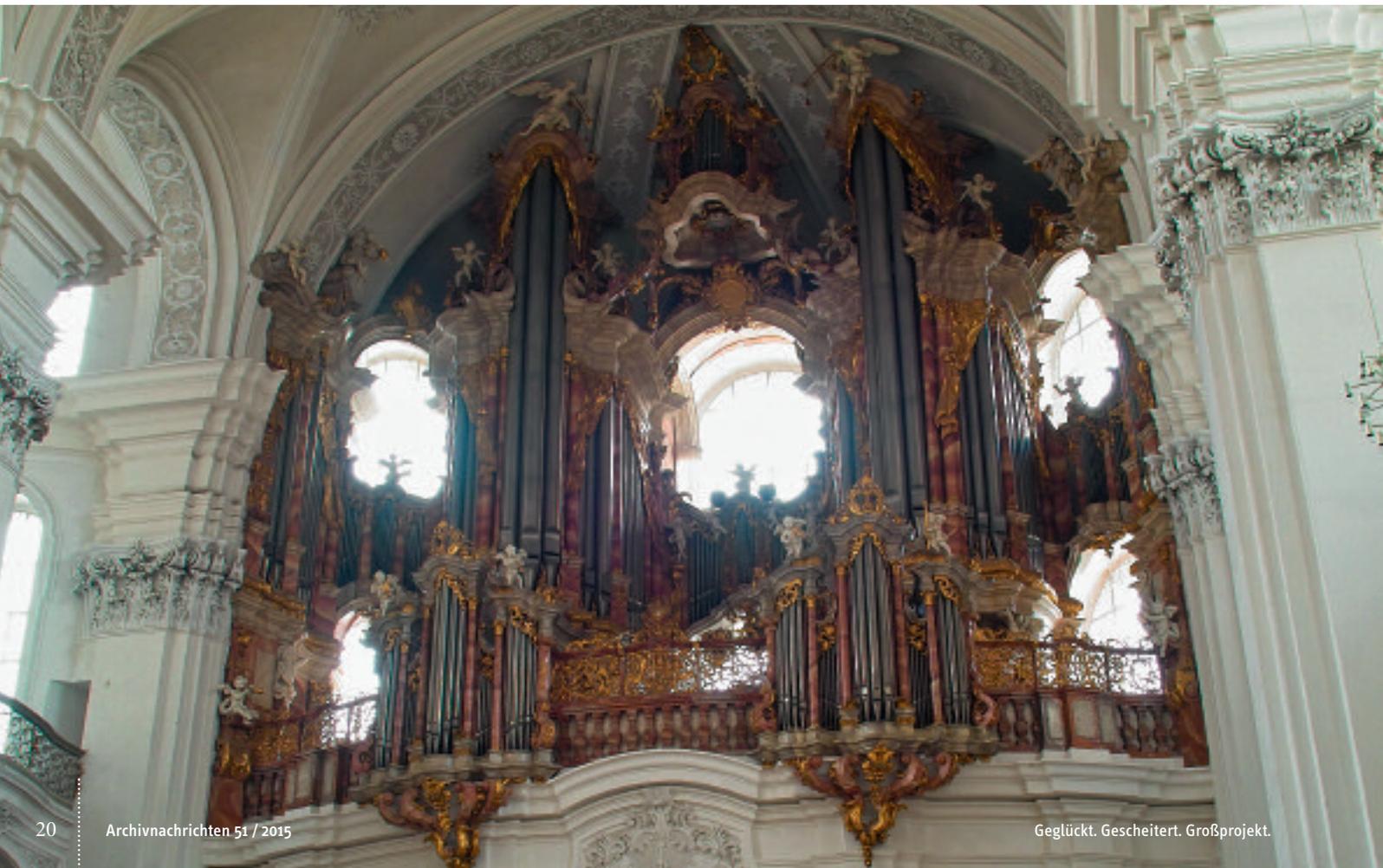
In Weingarten kam Gabler den ausgefallenen Wünschen der Äbte für ihre große Orgel nach. Kunstvoll baute er die sechs Fenster der Westempore als Teil des Gehäuses mit ein, das mit Farben und Formen reich verziert wurde. Der freiste-

hende Spieltisch mit 60 Registern bot dem Organisten einen Blick in den Kirchenraum. Die 6666 Orgelpfeifen mit Streicher-, Vogelstimmen und Glockenspiel machten den besonderen Ton der Orgel aus.

Bis dieses musikalische Großprojekt beendet war, mussten wesentlich mehr Zeit und Geld investiert werden, als die Auftraggeber ursprünglich geplant hatten. Die Orgelbauakte, die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart im Bestand des Klosters Weingarten aufbewahrt wird, bietet einen Einblick in die Geschehnisse. Gabler wurde 1736 eine großzügige Bauzeit von fünf Jahren gegen 17.619 Gulden zugestanden. Bei Vertragsabschluss war die Orgel bei Weitem nicht fertiggestellt. Gabler wurde verdächtigt, sich auf Kosten des Klosters anderen Projekten zu

widmen. In einem Memorial von 1745 gab der Orgelbauer seine Sicht der Dinge wieder: Aufgrund eines Brandes im Kloster sei die mit dem Gehäuse der Orgel beauftragte Schreinerei lange Zeit anderweitig beschäftigt gewesen. Ein Jahr Zeit habe er verloren, als den Äbten die Tonhöhe der eingebauten Pfeifen zu tief war und er diese richtig einzustellen hatte. Bei vielen der damals angefallenen Orgelreparaturen habe er von den Äbten selbst den Auftrag erhalten und war teilweise dafür nicht bezahlt worden. Das Kloster Weingarten war aber acht Jahre nach dem Beginn der Arbeiten an der Orgel nicht mehr bereit, Gabler entgegenzukommen. Der Orgelbauer hatte sein Werk zu einem Festpreis zu beenden und die künftig anfallenden Materialkosten selbst zu tragen. Hochverschuldet been-

1



Ihre  
 S. Titl. Ihre Hochwürden und Gnaden  
 gnädigen Herren Reichs Pökalaten  
 wir auf  
 Höchst Verordnen und befahlendes hochlobliches  
 Capitul.

Uns fürstbringender Rath, wir auf andern vorblieben  
 zu setzen bestünde uns gezwungen, Pöwer Hochwürden und  
 Gnaden gnädigen Herrn Reichs Pökalaten, wir auf ein hoch-  
 lobliches Capitul dinst gegenwärtiges Memorial zur  
 Molestieren, dinst höher und gantz zu sein ist.  
 Pöwer Hochwürden und Gnaden müßten gnädiglich  
 wir auf ein hochlobliches Capitul geadigentlich sich gehalten  
 lassen, bey demselben Brief, dinst Orgel auch in  
 altsieigen hochlobliches dinst Pökalaten dinst  
 aquom sofen fürsetzen in favorablen Anblick zu  
 können. Welche Pöwer dinst dinst dinst dinst  
 hochlobliches dinst dinst dinst dinst dinst  
 auf also möglichkeit uns jederzeit befließen werde.

St. Martin  
 d. 20. Mai 1745.

Underschrift Jemüthigst.  
 Joseph Gabler

Joseph Gabler  
 Orgelmeister



dete Gabler sein Meisterwerk nach ins-  
 gesamt dreizehn Jahren. Sofort nach der  
 Einweihung der Orgel am 24. Juni 1750  
 verließ er Weingarten.

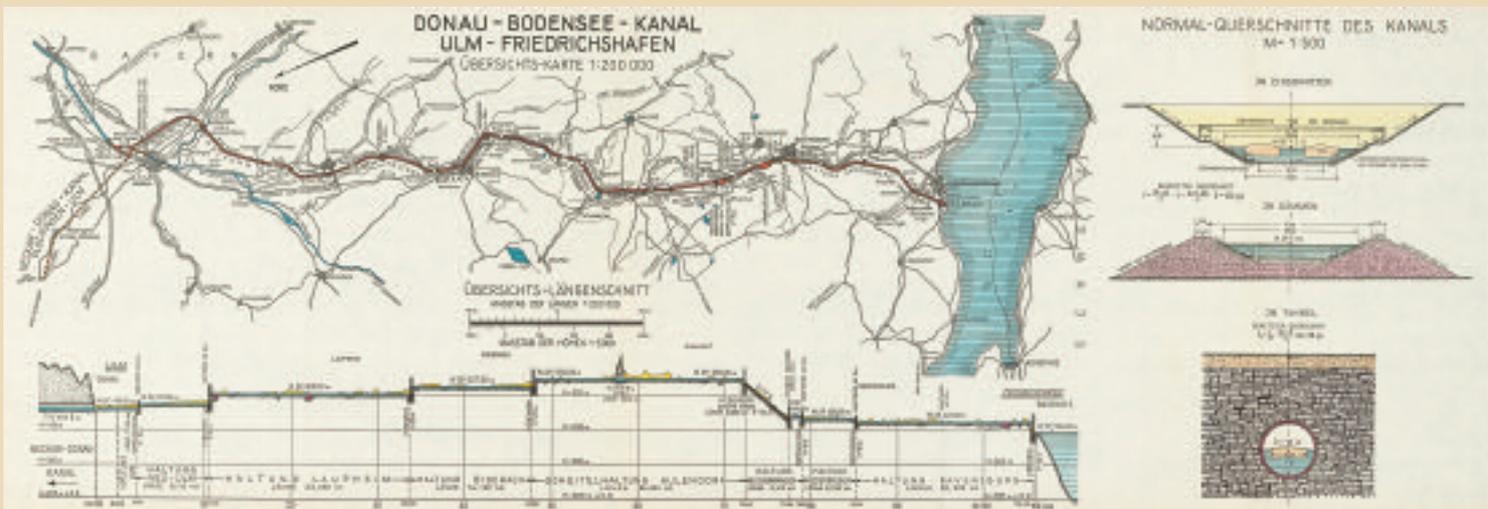
Sein Ruf als schlechter Geschäftsmann,  
 der mit Geld nicht umgehen konnte und  
 Termine nicht einhielt, eilte ihm voraus.  
 Er bekam nur noch schlecht bezahlte  
 Aufträge und verstarb 1771 bei Arbeiten  
 in Bregenz. Die Gabler-Orgel in Wein-  
 garten ist bis heute originalgetreu erhal-  
 ten. Ihren Klang kann man sich etwa im  
 Audiovisuellen Archiv des Hauptstaats-  
 archivs Stuttgart in dem Fernsehfilm  
 Klingendes Barockjuwel – Orgel Weingar-  
 ten anhören.

ALEXANDRA HAAS

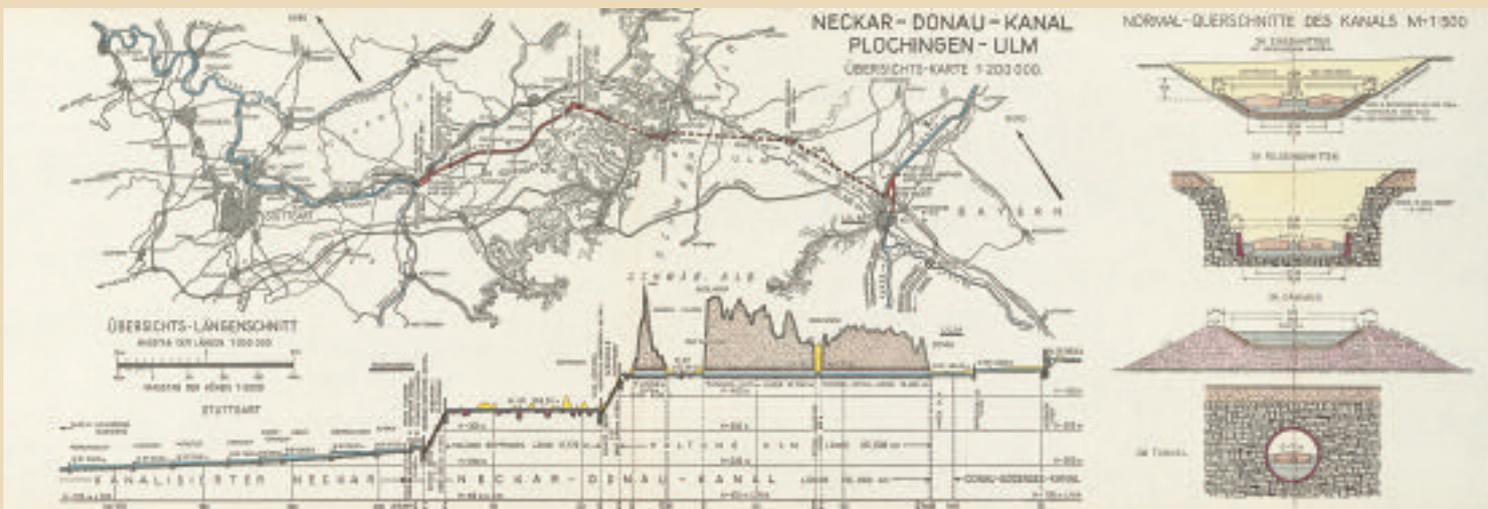
1 | Gabler-Orgel auf der Westempore der Basilika  
 St. Martin, Weingarten.  
 Aufnahme: Peter Schmid

2 | Memorial von Joseph Gabler, 20. Mai 1745.  
 Vorlage: Landesarchiv HStAS B 515 Bü 15, Bl. 126

Zum Sehen und Hören:  
 Fernsehfilm „Klingendes Barockjuwel –  
 Orgel Weingarten“  
 ORF-Fernsehen, Abspieladauer: 0'21,  
 8. Dezember 1991.  
 Signatur: Landesarchiv HStAS R 90/002  
 V960001/101



1



2

# Der Neckar-Donau-Kanal

## Eine kurze Geschichte von gescheiterten Großprojekten

Das Großprojekt einer Wasserstraße vom Neckar quer über die Schwäbische Alb zur Donau sowie eine Schifffahrtsverbindung der Donau mit dem Bodensee wurde über zwei Jahrhunderte hinweg geplant. Unter Herzog Karl Eugen wurde 1784 eine Verkehrs- und Handelsvereinbarung zwischen Bayern und Württemberg getroffen. Beide Länder beabsichtigten, die Neckarschifffahrt auszubauen, um den Warenhandel zu fördern. Kaum war die Vereinbarung bekannt, meldete sich ein Giacomo Natale aus Mainz und schlug in einem Schreiben an den Herzog vor, einen Kanal zwischen Neckar und Donau zur Verbesserung des Handels mit Italien zu erbauen. Der württembergische Diplomat Abel berichtete daraufhin dem Herzog, dass das Projekt

sinnvoll und für das Land und seinen Kommerz nützlich sei – mehr geschah nicht.

Im Jahr 1802 wandte sich der württembergische General Ferdinand Varnbüler (1774–1830) an Herzog Friedrich, den späteren ersten König von Württemberg. Varnbüler schlug eine Wasserweg-Verbindung von Rhein und Neckar vor, die über die Flüsse Rems, Kocher und Brenz bis zur Donau bei Gundelfingen reichen sollte. Doch wurde auch dieser Plan nicht umgesetzt.

Varnbüler gab nicht auf, bei König Wilhelm I. unternahm er im Jahr 1828 einen weiteren Versuch. In seiner Denkschrift *Über die wichtige Beziehung, in welcher das Königreich Württemberg in Absicht auf den allgemeinen Handel steht* erör-

terte er die Verbesserung der württembergischen Verkehrswege für den nationalen und internationalen Handel und seinen Nutzen für Württemberg. Er propagierte den Ausbau der Wasserstraßen als eigentliches Ziel der Verkehrspolitik. Als das für Württemberg wertvollste Projekt, das auch den Anschluss nach Friedrichshafen ermöglicht hätte, erachtete er den Erms-Lauter-Kanal. Dieser sollte eine Verbindung vom Rhein über den Neckar zur Donau und von dort zum Bodensee ermöglichen. Auch dieser Plan fand keine Gnade. Gerade in der Zeit der beginnenden Industrialisierung, bevor die Eisenbahn die Logistikprobleme im wachsenden innereuropäischen Warenhandel lösen half, waren Kanalbauprojekte von großem Interesse.

3



4



1 | Donau-Bodensee-Kanal Ulm-Friedrichshafen, Südwestdeutscher Kanalverein für Rhein, Neckar und Donau, Stuttgart 1950.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 121/695 Nr. 2

2 | Neckar-Donau-Kanal Plochingen-Ulm, Südwestdeutscher Kanalverein für Rhein, Neckar und Donau, Stuttgart 1954.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 121/695 Nr. 1

3 | Ferdinand Varnbüler von und zu Hemmingen, Generalleutnant und Generalquartiermeister.

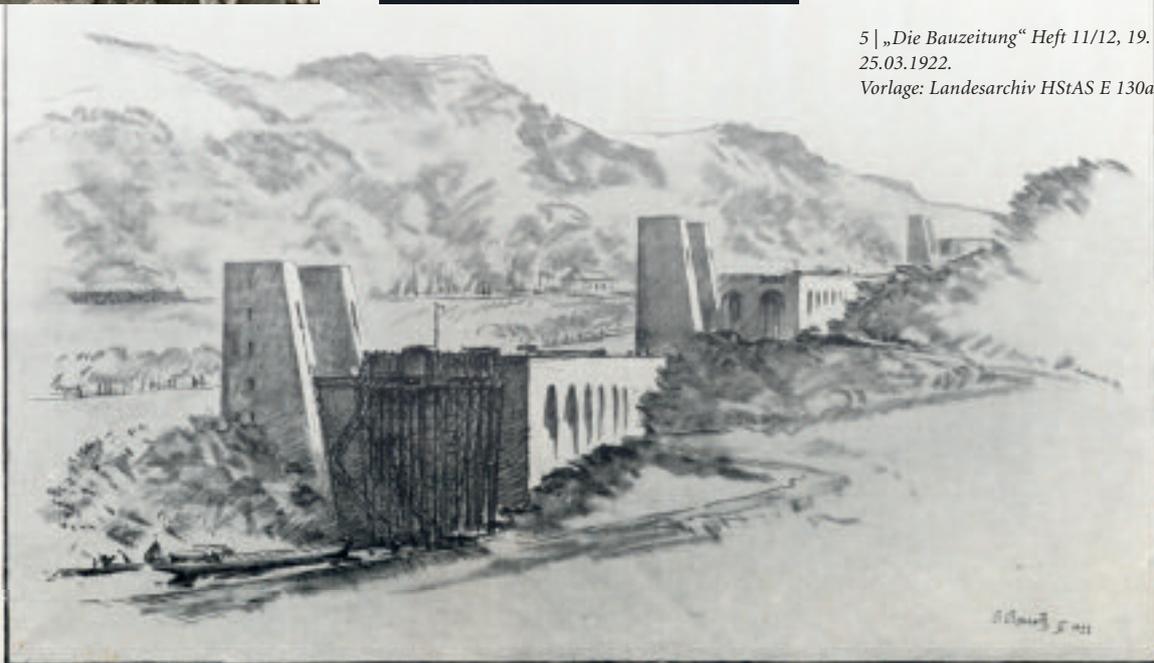
Vorlage: Landesarchiv HStAS P 10 Bü 1509

4 | Professor Otto Konz, Präsident a. D.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 121/695 Nr. 3

5 | „Die Bauzeitung“ Heft 11/12, 19. Jahrgang vom 25.03.1922.

Vorlage: Landesarchiv HStAS E 130a Bü 1446



5

Die Abüberquerung bei Geislingen a. St.

Doch mit dem Siegeszug der Eisenbahn, dem Bau der Strecke von Stuttgart über Ulm nach Friedrichshafen verstummte die Kanaldiskussion.

Erst das im Jahr 1904 gegründete Neckar-Donau-Kanal-Komitee befasste sich wieder mit Kanalplänen: einer Verbindung von Neckar und Donau sowie einer Schifffahrtsstraße von der Donau zum Bodensee. Im Auftrag des Komitees erarbeiteten Baurat Eugenhan und Regierungsbaumeister Eberhardt im Jahr 1908 eine Broschüre mit dem Titel *Die württembergischen Grossschifffahrtspläne*, die detailliert die technische Ausführung des Kanalbaus erörterte. Mitten im Ersten Weltkrieg wurde als Nachfolger des Komitees der Südwestdeutsche Kanalverein für Rhein, Neckar und Donau e.V. ge-

gründet. Tatsächlich wurde 1920 offiziell mit dem Ausbau des Neckars zur Schifffahrtsstraße begonnen.

Besonders der spätere Präsident der Neckar-Aktiengesellschaft Otto Konz (1875–1965) war ein glühender Verfechter der Ausbaupläne der Neckarschifffahrt. Außerdem plante und förderte er einen Neckar-Donau-Kanal von Plochingen nach Ulm sowie einen Donau-Bodensee-Kanal. Beiden Projekten widmete er Denkschriften, die in den Jahren 1950 und 1954 erschienen. Die Kanalisation des Neckars war sein Lebenswerk und eine Aufgabe, die er nie aus dem Auge verlor, selbst als er während der Nazidiktatur aus dem Amt gejagt wurde. Bereits zu Beginn der Arbeiten geriet der Ausbau des Neckars in die Kritik und

Bürgerinitiativen protestierten dagegen, die Schönheit des ganzen Neckartals zu zerstören. Doch die wirtschaftspolitischen Interessen setzten sich durch.

Mit der Fertigstellung des Neckarausbau zwischen Mannheim und Plochingen im Jahr 1968 war das Ziel einer wirtschaftlichen Neckarfrachtschifffahrt vorerst erreicht. Die weiterführenden Kanalausbaupläne wurden zu Beginn der 1970er Jahre endgültig zu den Akten gelegt. Denn die zu erwartenden Kosten waren zu hoch, die technischen Schwierigkeiten unkalkulierbar und der LKW hatte seinen Siegeszug über die Straßen des Landes längst angetreten.

PETER BOHL

# „In äußerster Confussion, Zerstreung und Verwirrung ...“

Die Erschließung des Löwenstein-Wertheim-Gemeinschaftlichen Archivs – ein jahrhundertlanges Großprojekt

Die Geburtsstunde des Löwenstein-Wertheim-Gemeinschaftlichen Archivs, das im Kern die Unterlagen der Grafschaft Wertheim bis Mitte des 17. Jahrhunderts enthält, läutete 1611. In diesem Jahr richteten die Grafen von Löwenstein-Wertheim eine gemeinschaftliche Regierung für die Grafschaft Wertheim ein. Der Vertrag regelte auch den Zugriff auf die gemeinschaftlichen Unterlagen – und damit auf das Herrschaftswissen. Eine *Dispositio* von 1618 bezeugt einsetzende Ordnungsmaßnahmen. Die positiven Ansätze gerieten jedoch ins Stocken, nachdem Graf Johann Dietrich 1621 zum katholischen Glauben übergetreten war und ein jahrhundertlanges Streit einsetzte. Während des Dreißigjährigen Kriegs, 1634, wurde das Gemeinschaftliche Archiv vor den herannahenden kaiserlichen Truppen nach Frankfurt verbracht.

Dies führte für Graf Johann Dietrich zu Nachteilen bei der Wahrung seiner Rechte, besonders in Lehensangelegenheiten. Es kam zu erheblichen finanziellen Verlusten. Seine Bemühungen zur Rückführung des Archivs scheiterten aber, da die Zustimmung der evangelischen Grafen fehlte. Und in Frankfurt war der Zugang zu den in Fässern und Truhen lagernden Archivalien durch eine gestörte Ordnung und den Streit der Grafen untereinander erschwert.

Der Zugriff durfte nur in Gegenwart von Vertretern beider Linien erfolgen.

Erst 1699 kam das Archiv nach Wertheim zurück. Sofort begannen Ordnungsarbeiten, besonders für Lehensangelegenheiten. Sie intensivierten sich ab den 1730er Jahren im Zusammenhang mit Rechtsstreitigkeiten mit Nachbarn und Untertanen. Gemeinschaftliches Archivpersonal wurde verpflichtet, ein neues Archivgebäude auf der Wertheimer Burg errichtet – wegen Baumängeln jedoch nicht bezogen –, der Zugang zu den Unterlagen geregelt und Findmittel wurden erstellt – die teils noch heute im Gebrauch sind.

Zwei Jahrzehnte später stockten sie streitbedingt erneut. Für den Bezug des Neuen Archivs 1788/89 wurden die Archivalien dann vorsortiert. Das Ordnungsschema ist erhalten.

Mit der Mediatisierung der Grafschaft Wertheim 1806 wandelte sich die Funktion der Gemeinschaftlichen Unterlagen hin zum Quellenfundus für die eigene Familiengeschichte sowie für die historische Forschung. Gemeinschaftliche Archivare wurden ab den 1830er Jahren verpflichtet. Ein Bericht von 1834 beschreibt einen desolaten Zustand weiter Teile des Gemeinschaftlichen Archivs, Erschließungstätigkeiten setzten ein. Trotzdem konstatierte 1906 der erste ausgebildete Archivar Dr. Wecken: Eine

Ordnung sei *nie zu Ende geführt, ja nicht einmal [...] systematisch weitergeführt worden.*

Am unbefriedigenden Ordnungszustand änderte sich in den nächsten 100 Jahren wenig, auch nicht mit dem Ankauf der Unterlagen durch das Land Baden-Württemberg 1975 und der Errichtung des Staatsarchivs Wertheim 1978.

Erst als Anfang des 21. Jahrhunderts die beiden Linienarchive geordnet waren, ging man, finanziert durch die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg, an die Erschließung des Gemeinschaftlichen Archivs, v.a. an die knapp 100 lfd. m unverzeichneter Akten. Die Gliederung greift dabei die unterschiedlichen früheren Ordnungsansätze auf. Schnell zeigte sich, dass es sich nicht um bedeutungslose Reste früherer Ordnungsarbeiten handelte, sondern um wichtige Unterlagen gerade für das 16. Jahrhundert. Daher werden die Informationen schon jetzt, nicht erst nach Beendigung des Projekts 2017, regelmäßig ins Internet ein- und der Forschung zur Verfügung gestellt. Diese nimmt es dankbar an – bereits heute ist der Bestand *StAWt-G Rep. 102 Akten, Nachträge* ([www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/start.php?bestand=22984](http://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/start.php?bestand=22984)) einer der meistgenutzten im Staatsarchiv Wertheim.

MONIKA SCHAUPP

1

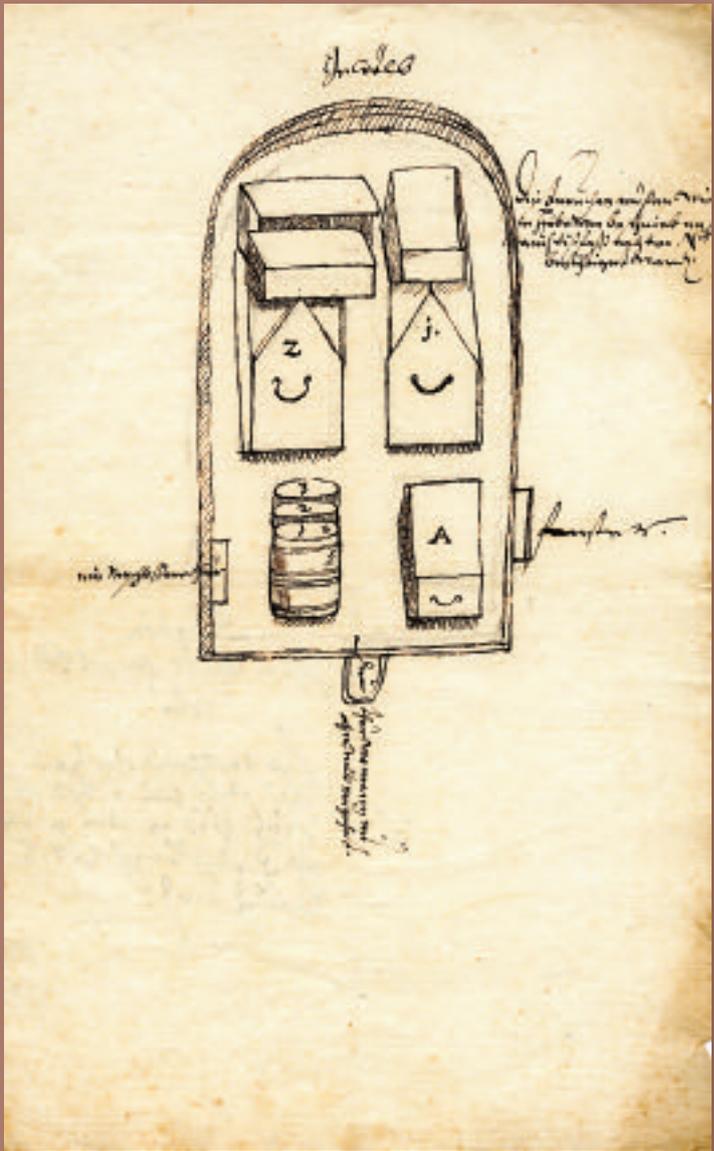
1 | Archivschränke im „Neuen Archiv“ auf der Wertheimer Burg.  
Vorlage: Landesarchiv StAWt-S N 70, Ordner 73.  
Aufnahme: Hans Wehnert, 13.9.1998

2 | Das „Neue Archiv“ am Eingang der Wertheimer Burg.  
Vorlage: Landesarchiv StAWt-S N 70, Ordner 74.  
Aufnahme: Hans Wehnert, 15.8.1999

2



Wo in der Ladung mit dem  
 schwarze D. findet man alle  
 briefe von kungen kaisern und  
 andern über fryunge zolle und  
 juden  
 In Koper Kule briefe über den zoll zu  
 der thron und an freidulch  
 In über ein brief von Koper Kule  
 über den zoll der thron und freidulch  
 In ein kung thronen fryunge über  
 landulch  
 In Koper Kule briefe fryunge über  
 freidulch  
 In Koper Kule briefe von zoll  
 uff der stad zollulch  
 In Koper Kule briefe fryunge über  
 thronen  
 In Koper Kule fryunge über die  
 stunde an der thron  
 In Koper Kule fryunge über den  
 zoll zu freidulch  
 In Koper Kule briefe fryunge  
 über kung und kaiser  
 In Koper Kule briefe über die  
 stunde an der thron  
 In Koper Kule briefe von zoll  
 uff der stad  
 In Koper Kule briefe von der kung  
 in zoll zu der thron  
 In Koper Kule briefe über fryunge  
 zu freidulch an der stad  
 und halben zollulch  
 In Koper Kule briefe an jemand  
 der kung hat und Jude stadt  
 zu stunde an der thron  
 an der stad  
 In Koper Kule briefe an der  
 kung hat an der stad zu  
 kung und gabel die zu  
 kung und alle an gabel



3

4

3 | Das alte Grafenarchiv scheint geordnet gewesen zu sein, zumindest ist ein Findmittel zum Archiv aus der Mitte des 15. Jahrhunderts überliefert. Die hier gezeigte Seite listet Kaiser- und Königsurkunden auf: „in der laden mit dem swartzen D. findet man alle briefe von kungen, keisern und andern über fryunge, zolle und juden“.  
 Vorlage: Landesarchiv StAWt-G Rep. 102, Nr. 4398

4 | Beschreibung des Wertheimer Archivs im Haus der Witwe Fleischbein in Frankfurt am Main, Juni 1663. Neben Hinweisen zum Inhalt der Fässer und Truhen findet sich in dem Bericht auch diese Skizze.  
 Vorlage: Landesarchiv StAWt-G Rep. 102, Nr. 1309

# „... und verspricht anstatt des alten Zollerberg einen goldenen hinzustellen“

## Ein Scharlatan am Hechinger Hof



1

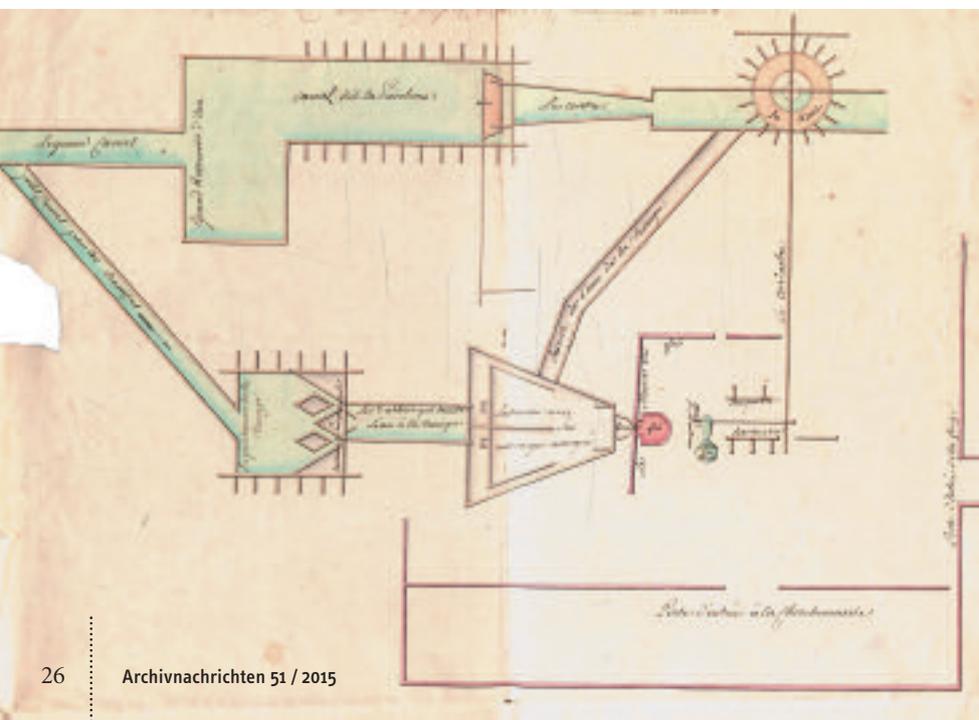
Die Erleichterung am hoch verschuldeten Hechinger Hof war groß, als im Jahr 1771 der selbsternannte Bergwerks- und Ökonomieexperte Chevalier de St. Martin seinen Weg nach Hechingen fand. Nur zu gerne vertraute Fürst Joseph Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen dem mit einer Empfehlung des Grafen von Waldburg-Zeil-Wurzach ausgestatteten Chevalier. Sogleich ernannte er diesen zum Generaldirektor der gesamten Hechinger Ökonomie. De St. Martin beabsichtigte, die von ihm in der Umgebung von Hechingen vermuteten Gold-, Silber- und Kupfervorkommen zu heben. Außerdem wollte er eine Eisenschmelze zur Verhüttung von Stufenerz errichten lassen. Angeblich verfügte er über einige Erfahrung im Bergwerksgewerbe und hatte bereits etliche Eisenschmelzen in Frankreich errichtet. Daher wurde auf seine Veranlassung am Martinsberg bei Hechingen nach Stufenerz gegraben, sowie Kohleholz von Burladingen für ein geplantes Schmelzwerk herangefahren. Noch vor Errichtung des Eisenwerkes war bereits dessen Verpachtung geplant worden.

Doch als die versprochenen Erfolge des Bergwerksexperten sich nicht einstellen wollten und von der prophezeiten, dringend benötigten Steigerung der Einkünfte um mehr als die Hälfte nach einem Jahr noch nichts zu sehen war, schöpften der Fürst und dessen Hofmarschall von Steuben Verdacht gegen den Chevalier. Nach der Unterbrechung der mehrjährigen Frankreichtour des Fürsten und seines Hofmarschalls wurde der Hochstapler in Hechingen schnell entlarvt. Bei dem angeblichen Chevalier handelte es sich um einen verschuldeten Händler aus Lothringen mit bürgerlichem Namen Claude Frémy Martin. Dieser durchreiste auf der Flucht vor seinen Gläubigern Frankreich, Österreich, Ungarn und Deutschland. Neben seinen großangelegten Betrügereien in Hechingen war er zu allem Überfluss dort ebenfalls durch einen unsittlichen Lebenswandel aufgefallen. In seinem Geständnis dankte er dem Fürsten für die Gnade, die dieser ihm willfahren ließ. Ob der falsche Chevalier tatsächlich straffrei aus der Angelegenheit herauskam, verraten die Akten

nicht. Letztendlich hatten das Bergwerksexperiment und dessen Initiator nur für weitere Ausgaben gesorgt.

Auch der mehrjährige Frankreichaufenthalt des Fürsten Joseph Wilhelm, den dieser zusammen mit seiner Gemahlin, dem Hofmarschall von Steuben und wenigen Bediensteten unternahm, zeigte nicht die gewünschte Wirkung. Der Fürst hatte, um Kosten zu sparen, zuvor die teure Hechinger Hofhaltung aufgelöst und versprach sich auf einer Inkognito-Reise durch Frankreich immense Kostenersparnisse. Doch das Inkognito flog schon bald auf. Denn der Fürst war nicht bereit, auf seinem Stand angemessene Vergnügungen zu verzichten. Nachdem auch dieses Abenteuer hohe Kosten verursacht hatte, blieb nur die Rückkehr an den Hechinger Hof. Friedrich von Steuben kehrte Hechingen daraufhin bald den Rücken, um in Amerika als General im Unabhängigkeitskrieg Ruhm zu erwerben.

BIRGIT MEYENBERG



2

1 | Unterschrift des angeblichen Chevalier de St. Martin.

Vorlage: Landesarchiv StAS FAS DS 1 T 8 R 75,1

2 | Konstruktionsplan von Chevalier de St. Martin für einen Hochofen.

Vorlage: Landesarchiv StAS FAS DS 1 T 8 R 75,1



# Herr über die Natur

Die Begradigung des Oberrheins im 19. Jahrhundert

Rheinbegradigung zwischen Neuburg und Sondernheim, 1825.

Vorlage: Landesarchiv GLAK H Rheinstrom Nr. 72

Im Jahr 1812 legte der badische Ingenieur Johann Gottfried Tulla (1770–1828) der Regierung des Großherzogtums eine Denkschrift vor, deren Umsetzung in den nächsten Jahrzehnten die Kulturlandschaft des Oberrheingebiets grundlegend verändern sollte. Auf wenigen Seiten skizzierte der Autor, wie man den Lauf des Oberrheins begradigen und den Fluss dauerhaft in ein festes Bett leiten könne. Die Vorschläge Tullas waren im Detail nicht neu, revolutionär waren aber ihre Dimension und ihr Anspruch. Für den badischen Ingenieur ging es nicht mehr um einzelne Maßnahmen, mit denen örtliche Problemfelder behoben werden konnten. Für Tulla ging es ums Ganze: *Kein Strom oder Fluß, also auch nicht der Rhein hat mehr als ein Flußbett nötig*, so lautete seine Grundüberzeugung. Zwar seien die *Gesetze der Natur ... wohlthätig*, dennoch habe der Mensch das Recht *der Natur* [nicht] *ganz freyes Spiel zu lassen*. Naturkatastrophen und Seuchengefahr, Überschwemmungen und Nahrungsmangel waren Phänomene, die der Mensch zu bekämpfen habe. Der Mensch hatte sich nicht mehr mit den Gegebenheiten und Gesetzen der Natur zu arrangieren. Jetzt war es der Mensch selbst, der der Natur seinen Plan aufdrückte. Deshalb sprach Tulla auch nicht von einer *Rheinbegradigung*, sondern von einer *Rektifikation*: Die Natur wurde nach der Deutung des Ingenieurs zurechtgerückt, ins Lot gebracht. Tulla skizzierte auf wenigen Sei-

ten das Konzept für ein technisches Großprojekt, dem der britische Historiker David Blackbourn 2006 die Überschrift *The Conquest of Nature*, die Eroberung der Natur gegeben hat.

Der Plan war denkbar einfach: Zur Begradigung und damit Verkürzung des Flusslaufes sollten die Schlingen des langsam mäandrierenden Rheins durchstoßen werden. Dabei hatten die Arbeiter nur die Grundlinie des künftigen Flussbetts als Rinne vorzuzeichnen. Durch die Verkürzung des Flusslaufes gewann der Rhein an Schnelligkeit. Durch die steigende Erosionskraft würde sich der Strom selbst sein neues Bett in der vorgezeichneten Rinne eingraben. Die abgeschnittenen Seitenarme sollten langsam verlanden. Dämme waren nur noch in einer bestimmten Höhe nötig. Tulla kämpfte zäh – bisweilen äußerst ungeduldig – für die Umsetzung seiner Pläne. Nur zögerlich konnte das Großherzogtum Baden bei seinen Nachbarn am Oberrhein – Frankreich und Bayern (Pfalz) – die Zustimmung für die erforderlichen Maßnahmen erreichen. Schließlich ging es nicht nur um eine Infrastrukturmaßnahme von bedeutendem Ausmaß: Mit der Begradigung des Flussbetts änderten sich auch die politischen Grenzen im Flussbereich. Erst 1840 wurde verbindlich festgelegt, dass künftig der Talweg des Rheins die Staatsgrenze bilden sollte.

Es dauerte rund acht Jahrzehnte, bis 1880 die Rheinbegradigung abgeschlos-

sen war. Die technischen Daten des Projekts waren beeindruckend: Die Länge des Talwegs war um rund 80 km von 353 auf 272 km verkürzt worden. Von Uferkante zu Uferkante hatte das Flussbett nun eine feste Breite von 200 bis 300 Meter. Die Überschwemmungsgefahr war gebannt, neues Wirtschaftsland gewonnen. Der spätere badische Finanzminister Max Honsell (1843–1910), zu dieser Zeit Leiter der Wasserbaudirektion, legte eine lupenreine Kosten-Nutzen-Rechnung vor: Den Gesamtausgaben von 41.500.000 Reichsmark standen Gewinne von rund 46.000.000 Reichsmark gegenüber. Es war eine Erfolgsbilanz, die allerdings auf selbst gewählten Parametern basierte und mit dem eigenen Zahlenmaterial argumentierte. Doch der Erfolg war auch sichtbar: Flussbett und Fließgeschwindigkeit des Rheins waren normiert. Schifffahrt und Industrie nutzten die neue Trasse für ihren Warenverkehr. Die Gesetze der Natur waren – ganz nach den Plänen Tullas – menschlichen Vorgaben unterworfen worden.

Ob wir heute nach Oder-Hochwasser und den bekannten ökologischen Problemen im Oberrheingebiet auch noch den Anspruch erheben können, genau zu definieren, wie viel Raum ein Fluss braucht, ist eine Frage, die der Historiker nicht zu beantworten wagt.

WOLFGANG ZIMMERMANN

# Eingriff in bestehende Strukturen

## Die Gründung und der Aufbau der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Am 20. Dezember 1909 wurde im Konzerthaus in Ravensburg beschlossen, dass das bis dahin nur partiell mit elektrischer Energie versorgte Oberschwaben flächendeckend bis zum letzten Hof mit Strom bedient werden soll. Zu diesem Zweck wurde das kommunale Unternehmen Oberschwäbische Elektrizitätswerke (OEW) – ein Gemeinschaftsprojekt von Amtskörperschaften – gegründet. Die Gründung und der Aufbau des Unternehmens bedeuteten für das damalige Oberschwaben ein beispielloses infrastrukturelles Großprojekt.

So war der Finanzbedarf für ein solches Werk enorm. Die Befürchtung, dass das Unternehmen zu einem finanziellen Desaster für die beteiligten Amtskörperschaften und damit für den Steuerzahler werden würde, wurde schnell laut. Schon früh erhoben sich deshalb Stimmen gegen das Projekt. Geargwöhnt wurde, dass von den Befürwortern negative Folgen verschwiegen und die positiven allzu vorteilhaft dargestellt würden.

Auch nachdem endlich mit dem Bau des Werks kurz vor dem Ersten Weltkrieg begonnen wurde und 1914 zum ersten Mal Strom floss, bestand die Skepsis fort. Mit ihrem projektierten Versorgungsgebiet standen die OEW in einer Reihe mit den größten Energieversorgern in Württemberg. Um über die weiten Flächen liefern zu können, war deshalb der Aufbau eines verzweigten Leitungsnetzes erforderlich. Dabei stieß man gerade in den landwirtschaftlich geprägten Gebieten Oberschwabens auf Widerstände, da hierfür die Nutzung privater und öffentlicher Grundstücke notwendig wurde. Hier zeigt sich augenfällig die Ambivalenz, die mit dem Großprojekt verbun-

den war. Zwar wurde die Einführung der elektrischen Energie auf dem flachen Land allgemein begrüßt, dennoch sahen die Landwirte nur sehr ungern Leitungsmasten und Transformatorenhäuser inmitten ihrer Nutzflächen. Klagen wie jene, dass dadurch das Pflügen der Felder erschwert und der Ackerboden in seinem Wert gemindert sei, waren allgegenwärtig.

Hinzu kam die Veränderung des natürlichen Landschaftsbilds, die mit der Elektrifizierung einherging. Kritisiert wurde von Vertretern des Natur- und Heimatschutzes insbesondere die optische „Verwüstung“ der oberschwäbischen Landschaft durch Hochspannungsleitungen und Verteilungsanlagen in Ortschaften.

Um den steigenden Energiebedarf zu decken, wurde von den OEW in den 1920er Jahren begonnen, Wasserkraftwerke an der Iller zu errichten. Die hierfür nötigen technischen und baulichen Maßnahmen riefen auch dort Widerstand von Betroffenen hervor. So beklagten sich Fischereiberechtigte über eine Schmälerung ihrer Fangquoten durch die Kraftwerke und Kanäle oder darüber, dass durch den industriellen Eingriff die Ausübung der Fischerei gänzlich unmöglich sei.

Das Beispiel OEW zeigt einmal mehr, dass die Durchsetzung und der Betrieb infrastruktureller Großprojekte immer auch einen Eingriff in bestehende, gewachsene Strukturen bedeuten und damit – trotz aller Vorteile – Widerspruch und Skepsis auslösen kann.

DANIEL WILHELM

1 | Umspannwerk Hoheneck 1930.  
Vorlage: Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg  
B 2010 F0014

2 | 55-kV-Leitung Tannheim-Unteropfingen  
1921–1925.  
Vorlage: Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg  
B 2010 F0132

3 | Wasserkraftwerk Mooshausen um 1925.  
Vorlage: Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg  
B 2010 F0058



2



3



1 | Die Stromschnellen des Laufen vor dem Bau des Flusskraftwerks Laufenburg.  
Vorlage: Landesarchiv StAF B 750/14  
Nr. 9373

# Wasserkraftwerk Laufenburg

## Energetische Erfolgsgeschichte und Geburtsstunde der Bürgerinitiative

Das Kraftwerk Laufenburg ist in der Reihe der Großprojekte zur energetischen Nutzung der Wasserkräfte am Hochrhein lediglich das dritte Kraftwerk, das um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert gebaut wurde. Bereits 1898 wurde das Kraftwerk Rheinfelden eröffnet. Diesem folgte 1907 das Kraftwerk Augst-Wyhlen.

Doch unterschied sich das Kraftwerk Laufenburg in mehrfacher Hinsicht von den beiden anderen Kraftwerken: Technisch durch das erste, quer über den Rhein errichtete Werk mit Wehr und Maschinenhaus. Dies ermöglichte eine effizientere Nutzung der Wasserkraft und definierte damit den bis heute gültigen Typ des Flusskraftwerks. Zeitlich durch die überraschend lange Dauer der Projektumsetzung, was geeignet ist, unsere Vorurteile zu korrigieren. 1908 in Betrieb genommen sind erste Planungen schon im Jahre 1890 festzustellen, die sich im Laufe der Zeit veränderten, neuen Entwürfen Platz machten, ehe sie erst nach 1900 in ein konkretes Stadium eintraten. Nichts also mit der heute so gern bemühten Reminiszenz an frühere (bessere) Zeiten, in denen sich scheinbar alles schneller umsetzen ließ. Dieses Postulat geht häufig einher mit der Klage, dass einst Großprojekte problemloser – weil ohne großen öffentlichen Widerstand – realisiert werden konnten. Auch da im Falle Laufenburg weit gefehlt.

Die Errichtung des Wasserkraftwerks rief viele auf den Plan, die sich dadurch in ihren Rechten beeinträchtigt fühlten. In erster Linie die Rheinfischer. Diese fürchteten durch das quer zum Fluss projektierte Laufwasserkraftwerk um ihre Einkünfte und damit um ihre Existenz. Aber auch die Anrainer flussaufwärts, die durch die höheren Pegelstände des gestauten Rheins die Nutzung ihrer Rheinuferwiesen gefährdet sahen. Bis hin zu den Hausbesitzern in Laufenburg, die durch die nötigen Sprengungen Beschädigungen an ihren Häusern fürchteten und vorsorglich Schadensersatzforderungen anmeldeten. Auf jeden Einwand musste das Betreiberkonsortium eingehen und gegebenenfalls Entschädigungen in Aussicht stellen.

Und wir treffen im Falle Laufenburg auf ein Phänomen, das vor allem in der heutigen Zeit jedes Infrastrukturprojekt begleitet. Es kann als zentrale Metapher für das spannungsgeladene Verhältnis von Natur und Technik, von Tradition und Fortschritt, vom Bewahren und dem Neuen, von Zerstörung und Auferstehung angesehen werden. Während sich im Falle der Fischer, Wiesen- und Hausbesitzer die direkt Betroffenen zu Wort meldeten, artikuliert sich erstmals eine Art Bürgerinitiative, die sich zum Anwalt der Natur erklärte und ihr eine Stimme geben wollte. Im Mittelpunkt dabei die

grandiosen Stromschnellen des Laufen, die dem neuen Wasserkraftwerk weichen mussten. Es waren intellektuelle Kreise aus Freiburg, die sich für den Erhalt dieser Naturlandschaft, dieses Naturdenkmals starkmachten. Der erfolgreiche Schriftsteller Emil Strauß schrieb mit seiner Novelle *Der Laufen* die erste literarische Anklage gegen die Zerstörung der Umwelt durch industrielle Großprojekte. Andere wie der Freiburger Universitätsbibliothekar Fridrich Pfaff versuchten, durch formale Einsprüche bei den Konzessionären den Bau zu verhindern. Vergeblich, wie wir wissen. Wobei ihnen auch die Unterstützung der Betroffenen vor Ort fehlte und mancher Missionar in Sachen *Erhalt des Laufen* mit wehenden Rockschoßen aus Dörfern am Hochrhein fliehen musste, um sich und seiner Überzeugung eine Tracht Prügel der Dorfjugend zu ersparen.

Ihr Misserfolg und der dann zügig umgesetzte Bau des Wasserkraftwerks war Auftakt einer bis heute andauernden energetischen Erfolgsgeschichte. Das elektrische Licht zog ein in die Gemeinden am Hochrhein. Ein Industriegürtel beidseits des Rheins zwischen Lörrach und Schaffhausen entstand, der bis heute prosperiert.

KURT HOCHSTUHL



18

Gruppe VII.  
Allgemeiner Natur.  
Universitäts-Bibliothekar Dr. P. Pfaff, Freiburg i.Br.  
No: B 37/

---ooOoo---

Auf die Einwendung gegen die Zerstörung der Stromschnellen bemerken wir, dass wir das zum Ausdruck gebrachte Bedauern sehr wohl verstehen, aber der Folgerung, zur Erhaltung der Naturschönheit das Werk zu unterlassen, nicht beipflichten können. In der Laufenburger Gegend selbst würde man tief enttäuscht sein, wenn der Einsprache Folge gegeben würde.

Der wirtschaftliche Nutzen für das Rheinthal wird ausserordentlich gross sein, das Gewicht dieser Interessen und die Zahl derer, die von der Anlage Förderung ihres persönlichen Fortkommens und Hebung des allgemeinen Wohlstandes erhoffen, ist so gross, dass dagegen jene Rücksichten zurückstehen müssen. Die beiderseitigen Regierungen hegen die gleichen Anschauungen, sonst würden sie nicht in das Verfahren eingetreten sein, und dies allein könnte uns schon der Notwendigkeit überheben, in die Erörterung dieser Einsprache einzutreten.

Im Uebrigen dürfte die Nähe des mit grossartigem Rheinfluss zu Schaffhausen die Einbusse bei Laufenburg wohl verschmerzen lassen.

*Nichtin an Klein, London & Co. am 16. Juni 1884*  
FELTEN & GUILLEAUME  
CARLSWERK  
ACTIEN-GESELLSCHAFT

*W. B. Böhmer*  
Schweiz. Geschl.- & Electrizitäts-Gesellschaft.  
DER PRÄSIDENT:

*W. Böhmer*  
*W. Böhmer - Junger*

*S. H. de Lottinville Limited*  
verhieten durch  
FELTEN & GUILLEAUME  
CARLSWERK  
ACTIEN-GESELLSCHAFT

*W. B. Böhmer*

2 | Ablehnung der Eingabe des Freiburger Universitätsbibliothekars Fridrich Pfaff.  
Vorlage: Landesarchiv StAF B 750/14 Nr. 9382

3 | Kraftwerk Laufenburg.  
Aufnahme: Bobo11, CC BY-SA 3.0

# Ein unbeachtetes Jahrhundertprojekt

## Die Grundbuchordnung von 1897

Es gibt Projekte, die von den Zeitgenossen kaum beachtet, sich im Rückblick als ein Jahrhundertprojekt entpuppen. Die Einführung der reichsweiten Grundbuchordnung ist gewiss eines davon. Als am 24. März 1897 durch Kaiser Wilhelm II. die Grundbuchordnung verkündet wurde und zum 1. Januar 1900 gemeinsam mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft trat, geschah das von der breiten Öffentlichkeit scheinbar unbeachtet. In der Freiburger Presse beispielsweise fanden die Ereignisse so gut wie keine Resonanz. Selbst bei seiner Rede zur Jahrhundertwende sprach Kaiser Wilhelm lediglich über die Armee und die kaiserliche Marine. Über die Fortschritte, die die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs und der Grundbuchordnung brachten, schwieg er. Von der kaiserlichen Marine ist nur noch die Schaumweinsteuer geblieben. Das Bürgerliche Gesetzbuch und die Grundbuchordnung hingegen bestehen bis heute fort.

Zweck der Grundbuchordnung war es, das Grundstücksrecht der 25 Bundesstaaten zu vereinheitlichen. Je nach Territorium fanden sich die Angaben zu den rechtlichen Verhältnissen und zur physischen Beschaffenheit eines Grundstücks in verschiedensten Dokumenten. Unsicherheit im Rechtsverkehr und die Behinderung des wirtschaftlichen Wachstums des jungen Staatenbundes waren die Folge. Die Angleichung wurde im Rahmen der Ausarbeitung eines Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuchs unternommen. Zwei Kommissionen benötigte es ab 1874, bis der Jahrhundertwurf gelang. Seit dem 1. Januar 1900 befinden sich die Rechtsverhältnisse eines Grundstücks, wie Eigentums- und Erbbaurechte, Lasten und Beschränkungen, Dienstbarkeiten und Pfandrechte, an einer

Stelle – dem Grundbuchblatt. Seither hat nur noch der Eintrag im Grundbuch rechtsbegründende Wirkung.

Über den Verwaltungsweg fand das Großprojekt zuletzt seinen Weg bis in die kleinste Gemeinde. Mit Schreiben vom 9. Mai 1901 wurde der Münzesheimer Ratschreiber Herzel aufgefordert, sich am 17. Mai, nachmittags um 4 ½ Uhr, einen Vortrag über die wichtigsten Grundsätze des neuen Grundbuchs anzuhören. Anschließend ordnete das zuständige Ministerium eine Besprechung von Fragen an. Dabei mussten die jeweiligen aufsichtführenden Notariate im Großherzogtum peinlichst darauf achten, dass auch alle Betroffenen an den dargebotenen Vorträgen teilnahmen.

Die Grundbuchordnung von 1897 hatte bei der Organisation des Grundbuchwesens und der Gestaltung des Grundbuchs den einzelnen Bundesstaaten einen großen Spielraum gelassen. In Baden-Württemberg wird dies besonders deutlich. Hier gibt es drei verschiedene Arten der Grundbuchorganisation: die badische, die preußische für die ehemals hohenzollerischen Gebiete und die württembergische.

Das war der Keim für ein weiteres Großprojekt. Um das Grundbuchwesen in Baden-Württemberg zu vereinheitlichen, hat die Landesregierung 2010 die Grundbuchamts- und Notariatsreform beschlossen. Bei der bislang größten Reform im baden-württembergischen Justizbereich wird die Grundbuchsachbearbeitung auf 13 zentrale grundbuchführende Amtsgerichte übertragen. Damit einher geht die Umstellung vom papierbasierten auf das elektronische Grundbuchwesen. Sämtliche 182 km Grundbuchunterlagen werden bis Ende 2017 im Grundbuchzentralarchiv in

Kornwestheim eingelagert und durch das Landesarchiv gesichert. Das, sowie die Sicherung der elektronischen Grundakten im Grundakten-DIMAG, sind für das Landesarchiv je eigene Großprojekte. Im Gegensatz zum Jahr 1900 werden die jüngsten Grundbuchprojekte eifrig von den Zeitgenossen verfolgt.

MICHAEL AUMÜLLER  
ANDREAS GROSS

*Zeitgeschichte in Grundakten.  
Vorlage: Landesarchiv GBZA A 4532975*





# Planfeststellungsverfahren zum Ausbau des Stuttgarter Flughafens

*Luftaufnahme des Stuttgarter Flughafens 2014.  
Aufnahme: Stuttgart Airport*

Diskussionen über den Ausbau des Flughafens in Echterdingen zu einem Großflughafen setzten bereits in den 1960er Jahren ein und führten schon damals zu einem Sturm der Entrüstung auf den Fildern. Der damalige Ministerpräsident Hans Filbinger entschied darum, die Ausbaupläne nicht weiter zu verfolgen. Aufgrund der westlich des Flughafens gelegenen Weidacher Höhe war der Start der meisten Flugzeuge in Westrichtung – der häufigsten Startrichtung – in aller Regel jedoch nur mit eingeschränktem Höchstabfluggewicht möglich.

Eine Erweiterung der Startbahn in nordöstlicher Richtung verbot die dort verlaufende Bundesautobahn 8. Erst deren sechsstreifiger Ausbau mit der damit verbundenen Verlegung der Trasse nach Norden ermöglichte eine Verlängerung der Landebahn nach Osten hin. Dies führte wiederum zu massiven Protesten in der Bevölkerung. Nach langwierigen und langjährigen Planfeststellungsverfahren wurde schließlich zwischen 1993 und 1996 der Flughafen komplett umgebaut, inklusive Flugvorfeld und einer Landebahnverlängerung im Osten.

Im Spätsommer 1995 wurde der Flugbetrieb mit großen Maschinen für zwei Monate eingestellt. Kleinere Flugzeuge mit weniger als 224 km/h Anfluggeschwindigkeit konnten auf der 1625 m langen Rollbahn Süd nördlich der eigentlichen Landebahn verkehren. Im Westen wurden ca. 750 m der alten Landebahn ersatzlos abgerissen, der östliche 1800 m lange Teil wurde an gleicher Stelle neu gebaut und mit der Ostverlängerung verbunden. Im Jahr 1996 konnte die jetzt auf 3345 m verlängerte Start- und Landebahn für den Flugverkehr freigegeben werden.

Im Jahr 2004 übernahm das Staatsarchiv Ludwigsburg vom Regierungspräsidium Stuttgart die Planfeststellungsunterlagen zum Ausbau des Flughafens im Umfang von rund 43 laufenden Metern. Neben den für ein solches Verfahren üblichen und notwendigen Planunterlagen sind es vor allem die Tonbandmitschnitte der öffentlichen Erörterungstermine sowie die schriftlichen Einwendungen, die den Bestand besonders interessant gestalten.

Ziel und Zweck eines Planfeststellungsverfahrens bestehen ja im Gegensatz zum gewöhnlichen Verwaltungsverfahren

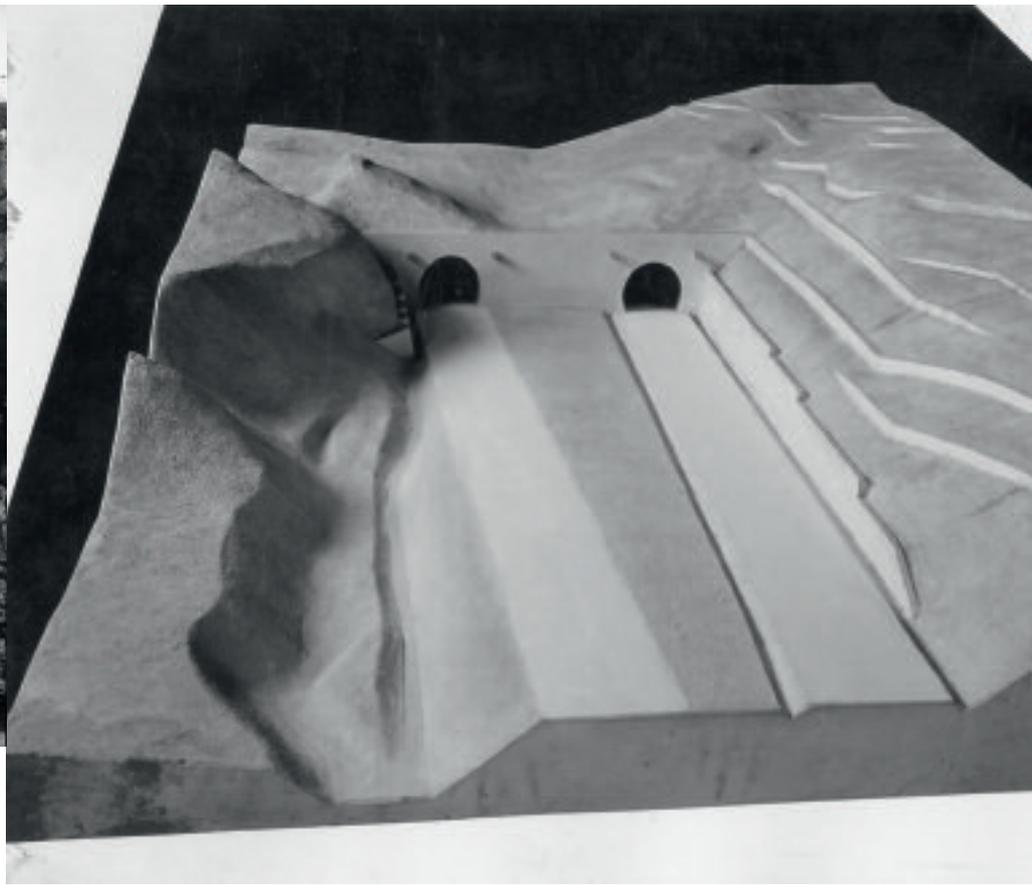
in der umfassenden Beteiligung von Bürgern, deren Belange durch das Vorhaben betroffen sind und der Behörden, deren Aufgabenbereich durch das Vorhaben berührt wird. Diese mündlich vorgebrachten Stellungnahmen und Einwendungen umfassen rund 430 Stunden und füllen insgesamt 410 Tonbänder. Die teils in recht breitem Schwäbisch vorgebrachten Einwendungen – hervorzuheben sind da besonders die Filderbauern – stellen auch für die Dialektforschung ein wichtiges Forschungsobjekt dar. Deren von den Mitarbeitern des Regierungspräsidiums angefertigte Abschriften – allerdings transformiert in die deutsche Hochsprache – füllen weitere 45 Ordner.

Auch die schriftlichen Einwendungen der betroffenen Kommunen, Bürger und Betriebe wurden aus zeitgeschichtlichen Gründen komplett übernommen. In alphabetischer Reihenfolge umfassen sie weit über 200 Ordner, untergliedert nach den Wohnorten der Eingebenden. Die 382 Archiveinheiten des Bestandes EL 20/1 II können nach den Vorgaben des Landesarchivgesetzes im Staatsarchiv Ludwigsburg eingesehen werden.

MARTIN HÄUSSERMANN



1



2

# Autobahnbau in Baden-Württemberg

## Die Überlieferung der oberen Landesbehörden im Staatsarchiv Ludwigsburg

Die Bezeichnung Autobahn taucht lange vor der Machtergreifung Adolf Hitlers in den 1920er Jahren zuerst in einer Fachzeitschrift, dann beim *Verein zur Vorbereitung der Autostraße Hansstädte–Frankfurt–Basel (HaFraBa)* auf. Dieser hatte damals mit Planungen für ein ausschließlich dem Automobilverkehr zur Verfügung stehendes Straßennetz begonnen. Der Begriff Autobahn war somit schon Jahre vor seiner Vereinnahmung durch Adolf Hitler und seiner nationalsozialistischen Propaganda gebräuchlich. Die erste deutsche Schnellstraße, die als reine Autobahn geplant wurde, war die in den Jahren 1929 bis 1932 gebaute und vom damaligen Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer maßgeblich initiierte Strecke von Köln nach Bonn, die heutige A 555.

Dieser während der Weimarer Republik begonnene und nach 1933 intensi-

vierte Bau der Reichsautobahnen schuf bis zum Jahr 1939 ein deutschlandweites Autobahnnetz von rund 3300 Kilometern. Bereits kurz nach der Übernahme der Reichskanzlerschaft griff Hitler auf die bereits vorhandenen Planungen zurück und legte ein großes Bauprogramm zum Aufbau eines Reichsautobahnnetzes auf. Am 27. Juni 1933 erließ die Reichsregierung ein *Gesetz über die Errichtung eines Unternehmens Reichsautobahnen*. Fritz Todt wurde zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen ernannt. Ihm und seiner Organisation oblag die Festlegung der Linienführung und die weitere Detailplanung. Die Reichsautobahnen selbst waren als Zweigunternehmen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft angegliedert, der Generaldirektor der Reichsbahn war gleichzeitig Vorstandsvorsitzender und Chef des Verwaltungs-

rats der Reichsautobahnen. Diese Organisation erbaute auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg als Erstes die Strecke Darmstadt-Mannheim-Heidelberg. Hier setzt die im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrte Überlieferung zum Autobahnbau ein, die die Bestände EL 74 (Autobahnamt Baden-Württemberg) und EL 75 I-VI (Landesamt für Straßenwesen Baden-Württemberg) im Umfang von rund 110 lfd. m mit einer Datenbank (Straßendatenbank SDB) und einer Fotosammlung von rund 8000 Positivabzügen, Dias und Filmen umfasst.

Neben den Bauakten zu den einzelnen Autobahnabschnitten in Baden-Württemberg ab dem Jahr 1933 bis in die aktuelle Gegenwart – die Bundesrepublik verfügt heute mit rund 13.000 km über eines der dichtesten Autobahnnetze der Welt – sind es vor allem die Unter-



3

lagen zu den Hochbauten, Brücken und Tunnelbauten, die dieser Überlieferung ihre überregionale Bedeutung verleihen. So verwahrt das Staatsarchiv Ludwigsburg u.a. die Bauakten der zwischenzeitlich bereits wieder abgerissenen Raststätte Stuttgart, die Planunterlagen zur höchsten Autobahnbrücke Deutschlands – die im Jahr 1979 fertiggestellte Kochertalbrücke bei Geislingen am Kocher – oder die komplette Plan- und Bilddokumentation des Engelbergtunnels an der A 81 bei Leonberg – sowohl Bau des *alten* Vorkriegs-Tunnels als auch des gegenwärtigen Basistunnels. Eine Sammlung von Brückenbüchern auch aus der Zeit vor 1945 ergänzt diese wichtige Überlieferung. Von herausragender Bedeutung ist die umfangreiche Sammlung von Autobahnfotoserien (EL 75 VI) aus den Jahren 1934 bis 2000. Diese wurde und wird im Rahmen der

viel beachteten Wanderausstellung *Kulturlandschaft Autobahn* der Öffentlichkeit vorgestellt. Die aus mehreren Teilen bestehende Sammlung wurde zu Beginn der 1990er Jahre vom damaligen Landesamt für Straßenwesen angelegt, um den Mitarbeitern eine Art visuelles Nachschlagewerk für ihre diversen Tätigkeitsfelder zur Verfügung zu stellen. Im Zuge der Auflösung des Landesamtes für Straßenwesen gelangten diese Sammlung sowie große Teile des bereits oben erwähnten Schriftguts zum Autobahnbau ins Staatsarchiv Ludwigsburg. Dort konnte es erschlossen, teilweise digitalisiert (Fotosammlung) und damit der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

MARTIN HÄUSSERMANN

1 | *Baubeginn Engelbergtunnel 1935.*  
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 75 VI b Nr. 166  
Bild 1

2 | *Modell Engelbergtunnel 1935.*  
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 75 VI a Nr. 6261  
Bild 1

3 | *Engelbergtunnel Fertigstellung 1938.*  
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 75 VI a Nr. 6344  
Bild 1



# DEUTSCHE DIGITALE BIBLIOTHEK

Kultur und Wissen online

## Vernetzen als Herausforderung – die Deutsche Digitale Bibliothek



1

Ein gemeinsames Vorhaben von Bund, Ländern und Gemeinden, sowie eine Trägerschaft durch 13 ausgewiesene Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen der Bundesrepublik – schon aufgrund dieser Fakten muss man den Aufbau der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) als klassisches Großprojekt bezeichnen. Aber auch das Ziel, das sich die DDB gesetzt hat, stellt eine Mammutaufgabe dar: In dem seit 31. März 2014 im Regelbetrieb laufenden Portal soll nach und nach das gesamte digitale Kulturgut Deutschlands – aus Archiven, Museen, Bibliotheken, wissenschaftlichen Sammlungen, Mediatheken und der Denkmalpflege – präsentiert werden.

Als zentralen Aspekt stellt die DDB dabei die Vernetzung in den Mittelpunkt. Das gilt zum einen für das Portal selbst, wo durch technische Vernetzung Verbindungen zwischen den einzelnen Kulturobjekten hergestellt werden. Zum anderen gilt dies aber ebenso für die Kultur- und Wissenschaftsinstitutionen, die sich an der DDB beteiligen. Denn durch ihren vernetzten Aufbau wird der Wissenstransfer zwischen diesen Einrichtungen befördert. Nicht umsonst stehen die 13 tragenden Institutionen, zu denen auch das Landesarchiv Baden-Württemberg zählt, als Kompetenznetzwerk für die DDB.

Dieses Netzwerk hat den Aufbau der DDB vorangetrieben und forciert aktuell den weiteren Ausbau mit dem Ziel der Verstetigung. Neben der laufenden technologischen Weiterentwicklung hat hier die weitere Akquise von Daten und somit der weitere Ausbau der Inhalte hohe Bedeutung. Je mehr Wissen in den Datenbanken des Portals enthalten ist, desto mehr kann den Nutzern präsentiert werden, desto mehr Vernetzung – zum Beispiel über sogenannte Normdaten – ist hier auch möglich. Bereits jetzt liefern rund 225 Einrichtungen aus den verschiedenen Kultursparten Digitalisate und Nachweise zu Kulturgut im Ausmaß von über 14 Millionen Daten. Gerade die Archivsparte ist dabei mit fast 70 Einrichtungen sehr stark vertreten.

Neben der Menge an Inhalten und ihrer Vernetzung steht jedoch auch ein Netzwerk für die Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen in Deutschland im Mittelpunkt. Vom Auf- und Ausbau und den damit verbundenen spartenübergreifenden Lernprozessen profitieren die Einrichtungen des Kompetenznetzwerks, in dem inhaltlich und technologisch Wissen und Erfahrungen ausgetauscht werden. Dieses Wissen zu Kultur und Digitalem wird – zum Beispiel über Services und Beratung durch sogenannte Fachstellen – an viele weitere, auch klei-

1 | Digitalisiertes Kulturgut und neueste Technologien in einem Portal: die DDB.  
Aufnahme: Reynaldo Paganelli



2

nerer Einrichtungen weitergegeben, die sich an der DDB beteiligen.

Ein weiterer Aspekt kommt hinzu: Die DDB stellt eine große Zahl von Daten unter einer freien Lizenz zur Nachnutzung zur Verfügung. Dadurch kann sie bildlich gesprochen andere Projekte *Huckepack nehmen*. Ein innovatives und für die Archiv-Community besonders zentrales Beispiel hierfür ist das als Teil der DDB umgesetzte Archivportal-D, das neue zentrale Recherche- und Informationsportal für Archive in Deutschland. Seit letztem Jahr am Start werden hier die archivischen Erschließungsinformationen und Digitalisate aus der DDB fachgerecht und nutzerfreundlich präsentiert.

Der Aufbau der DDB war also nicht nur ein Großprojekt *für sich selbst*, sie brachte und bringt auch positive Entwicklungen in der digitalen Kulturlandschaft insgesamt voran und stößt so weitere Projekte an. Und sie selbst muss und will ebenfalls weiter wachsen. Unter diesen Gesichtspunkten kann man mit Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz und Sprecher des Vorstands der Deutschen Digitalen Bibliothek, durchaus sagen: Die DDB ist ein *Jahrhundertprojekt*.

WOLFGANG KRAUTH  
MARTIN REISACHER



3

2 | Präsentation der ersten Vollversion der DDB in der Gemäldegalerie der Staatlichen Museen zu Berlin am 31.03.2014.

Aufnahme: Reynaldo Paganelli

3 | Was ist die DDB? Vernetzung – technisch wie persönlich.

Aufnahme: Reynaldo Paganelli

[www.deutsche-digitale-bibliothek.de](http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de)  
[www.archivportal-d.de](http://www.archivportal-d.de)

Am Landesarchiv Baden-Württemberg ist die Fachstelle Archiv der DDB angesiedelt. Auch der Auf- und Ausbau des Archivportals-D liegt federführend in der Hand des Landesarchivs.

# Lokal, regional, global: Das Portalgroßprojekt LEO-BW

Zur Freischaltung im Jahr 2012 wäre es eine kühne Prognose gewesen: Ein Landeskundeportal als Besuchermagnet im Netz! Monat für Monat von beinahe 100.000 Nutzern frequentiert, befindet sich LEO-BW auch nach seinem dritten Geburtstag am 25. April 2015 auf Wachstumskurs. Immer mehr Institutionen beteiligen sich als Partner und Datenlieferanten. Dementsprechend erweitern sich das inhaltliche Spektrum und der Umfang der recherchierbaren Informationen. Zuletzt wurde das Kartenmodul des Portals gründlich überarbeitet und mit der Integration des komplett digitalisierten „Historischen Atlas von Baden-Württemberg“ substanzvoll ausgebaut.

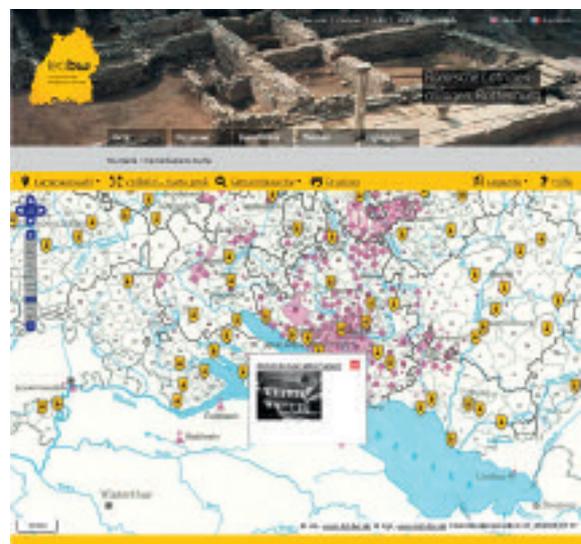
Ein Schlüssel für den Erfolg von LEO-BW dürfte darin liegen, dass auch nach dem Start in die technische Fortentwicklung und inhaltliche Erweiterung investiert wurde, sodass sich auf Dauer ein lebendiges und attraktives landeskundliches Angebot realisieren ließ. Für die positive Entwicklung des Portals ist darüber hinaus von zentraler Bedeutung, dass LEO-BW von Beginn an zukunftsweisend auf die Verwendung von kontrollierten Vokabularen und Normdaten gesetzt hat. Neben der interdisziplinären Vernetzung der Daten innerhalb des Portals gelingt durch die Bezugnahme auf die Gemeinsame Normdatei (GND) als übergreifendem Referenzsystem darüber hinaus die Verknüpfung mit anderen Informationssystemen im World Wide Web. LEO-BW ist also keine Informationsinsel für den Südwesten Deutschlands, sondern in das weltweite semantische Netz eingebettet.

Neue Wege werden auch bei der Kommunikation und Interaktion mit den Nutzern beschritten. Seit kurzem informiert ein Facebook-Auftritt über bemerkenswerte Inhalte, Recherche- und Einsatzmöglichkeiten, über unsere Kooperationspartner sowie interessante Hintergründe aus dem Portalbetrieb. Für die Nutzer wird es damit einfacher, Hinweise zum Angebot von LEO-BW mitzuteilen und Meinungen zu äußern.

Nutzerorientiert soll sich auch der weitere Ausbau von LEO-BW gestalten. Zielgruppenspezifische Angebote für den Einsatz in Schule und Unterricht oder im Bereich universitärer Forschung und Lehre stehen auf der Agenda. Planungen zum Aufbau spezieller Datenbestände und Themenmodule laufen, so etwa zum Ende des Deutschen Kaiserreichs und dem Beginn der Weimarer Republik, die zum 100. Jahrestag der Ereignisse umgesetzt werden sollen. All dies erfolgt im Zusammenhang eines ohnehin forcierten Ausbaus der redaktionellen Angebote innerhalb von LEO-BW, die über aufbereitete Themenseiten kontextualisierte Zugänge zu den Daten der Kooperationspartner bieten.

Portalgroßprojekte wie LEO-BW bleiben also immer Großbaustellen, wenn sie dauerhaft erfolgreich sein wollen. Neue Web-Technologien, das Anwachsen digitaler Sammlungen und Bestände sowie sich verändernde Nutzeranforderungen und -erwartungen veranlassen zu einer permanenten Weiterentwicklung, um als Internetangebot auf der Höhe der Zeit zu bleiben.

DANIEL FÄHLE  
ANDREAS NEUBURGER



Kartenmodul mit ausgewähltem POI in LEO-BW.  
Vorlage: Landesarchiv

LEO-BW und Facebook-Auftritt:  
[www.leo-bw.de](http://www.leo-bw.de)  
[www.facebook.com/LEOBW2012](https://www.facebook.com/LEOBW2012)

# Wasserzeichen-Informationssystem WZIS

## Zur Bilanz eines DFG-Projekts

Innerhalb des Projektverlaufs gab es mehrere Phasen. Zunächst fanden sich vier Kooperationspartner zusammen: das Landesarchiv Baden-Württemberg, die Württembergische Landesbibliothek, die Bayerische Staatsbibliothek und die Universitätsbibliothek Leipzig. Als weitere Institution trat die Österreichische Akademie der Wissenschaften, genauer die damalige Kommission für Schrift- und Buchwesen, dazu, mit der das Landesarchiv Baden-Württemberg auf dem Gebiet der Wasserzeichenforschung seit Jahren eng kooperiert. In einer zweiten Projektphase ab 2012 kamen zwei weitere Kooperationspartner dazu: die Staatsbibliothek zu Berlin und die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig. Bereits während dieser zweiten Projektphase standen ein Erfassungssystem und eine Online-Präsentation zur Verwaltung und Nutzung von Wasserzeichen zur Verfügung. Bisher sind rund 134.000 digitalisierte Abbildungen von Wasserzeichen mit ihren Metadaten (Motiv, Beschreibung, Datierung, Trägerhandschrift etc.) erfasst und in einer frei zugänglichen Datenbank recherchierbar. Pro

Monat kommen ca. 140 neu hinzu. Die dezentrale Erschließung folgt festgelegten Richtlinien und einer einheitlichen hierarchischen Klassifikation.

Beide Instrumente, Erfassungssystem und Online-Präsentation, haben sich in der Praxis bewährt und werden im Rahmen der Handschriftenererschließung weiter angereichert. Auch das Kompetenzzentrum Forschung und Information Musik (KoFIM) an der Staatsbibliothek zu Berlin nutzt für die Erschließung ihres umfangreichen Autographenbestandes das Wasserzeichen-Informationssystem. Ebenso verwendet die Arbeitsstelle des Répertoire International des Sources Musicales (RISM) in Dresden im Rahmen eines Pilotprojekts mit der Datenbank.

Am 17. und 18. September 2015 wird auf einer vom Landesarchiv veranstalteten Tagung Bilanz der gemeinsamen Projektarbeit gezogen und neue Perspektiven aufgezeigt.

ERWIN FRAUENKNECHT  
THOMAS FRICKE  
TILO WÜTHERICH

1  
Seit 2010 förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft für insgesamt vier Jahre Aufbau und Entwicklung einer Wasserzeichendatenbank mit dem Ziel, dezentrale Wasserzeichensammlungen in einem gemeinsamen, frei zugänglichen System zu erschließen und online zu präsentieren. Gemessen an der Anzahl der zur Verfügung stehenden Wasserzeichen stellt das Wasserzeichen-Informationssystem ([www.wasserzeichen-online.de](http://www.wasserzeichen-online.de)) heute weltweit das umfangreichste Findmittel für Wasserzeichen im Netz dar.

Homogene Erschließung, quantitativer Umfang und ständige Erweiterung machen es zu einer zentralen Anwendung für die Wasserzeichenforschung. Mithilfe des Vergleichs von Wasserzeichen können historische Dokumente zeitlich eingeordnet werden. Die Anfragen dafür kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen (Handschriftenforschung, Musik- und Kunstwissenschaft, Philologie, Papierrestaurierung oder Antiquariats-handel).

1 | Wasserzeichen vom Typ „Ochsenkopf mit Blume“. Die spätmittelalterliche Handschrift (Württembergische Landesbibliothek HB XIV 19, Blatt 4) stammt aus der Zeit um 1440 und konnte über die Wasserzeichen datiert werden.  
Vorlage: Landesarchiv

2 | Kooperationspartner des Wasserzeichen-Informationssystems.  
Vorlage: Landesarchiv



2

# Zwanzig Jahre im Dienst der Bestandserhaltung

Das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg



1 | Lederarbeiten an einer orientalischen Handschrift.

1

Ein schöner Spätsommertag im September 1995 am Ludwigsburger Schillerplatz: Aus mehreren Reisebussen steigen über 200 neugierige Teilnehmer des 8. Internationalen IADA-Kongresses. Der größte Verband für Schriftgutrestauratoren tagt gerade in Tübingen und hat sich als Exkursionsziel das neue Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut (IfE) ausgesucht. Die Bauarbeiter haben das denkmalgeschützte Arsenalgebäude nach der Sanierung gerade verlassen. Ungläubig streifen die Gäste durch 2000 qm noch recht leere Räume – hier soll ein Zentrum für Restaurierung und Reprografie entstehen?

Seit nunmehr 20 Jahren arbeitet in den mit reichlich Technik ausgestatteten Räumen ein Team von Spezialisten für Konservierung, Restaurierung, Verfilmung und Digitalisierung. Die dem Landesrestaurierungsprogramm Baden-Württemberg angeschlossenen Archive und Bibliotheken lassen ihre Bestände im IfE spartenübergreifend behandeln.

Von der Papsturkunde bis zum islamischen Ferman, von frühneuzeitlichen Zeichnungen des württembergischen Architekten Heinrich Schickhardt zu Mengenbergs Buch der Natur, von Landtagsprotokollen bis zu Plakaten der Studentenbewegung – in 20 Jahren konnten tausende Objekte restauriert und damit im Original erhalten werden. Noch mehr wurde vorsorglich verfilmt. Allein im Zuge der Sicherungsverfilmung erstellte das IfE etwa 34 Mio. Mikrofilm-Aufnahmen einzigartiger historischer Dokumente, die im Rahmen des bundesweiten Kulturgutschutzes im Oberrieder Stollen bei Freiburg eingelagert werden.

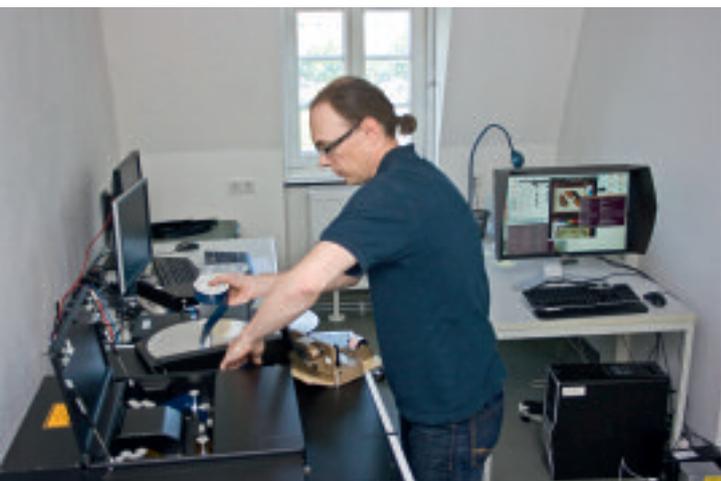
Das Institut für Erhaltung ist weit über die Grenzen Baden-Württembergs und auch Deutschlands hinaus ein geschätzter Partner für Fragen der Bestandserhaltung. Seine Aufgabe als Kompetenzzentrum nimmt es auf vielen Ebenen wahr: Es berät Archive und Bibliotheken bei Baumaßnahmen sowie bei der Lagerung, Verpackung, Nutzung, Ausstellung

und Notfallvorsorge und unterstützt sie bei der Durchführung von eigenen Projekten mit den Mitteln des Landesrestaurierungsprogramms. Das kontinuierliche angebotene landesweite Aus- und Fortbildungsangebot wird von Archivaren, Bibliothekaren und Restauratoren dankbar angenommen. Durch die langjährige Kooperation mit den einschlägigen Hochschul-Studiengängen für Konservierung und Restaurierung an der Stuttgarter Kunstakademie ist das Institut auch in die Wissenschaft eingebunden. In Gremien wie z.B. zur nationalen und internationalen Normung bringt das IfE seine Erfahrungen ein und trägt damit sowohl zur Fachdiskussion als auch zur Umsetzung neuer Erkenntnisse im eigenen Hause bei.

Die Chancen des digitalen Zeitalters nutzt das Institut in vielfältiger Weise. Seit Langem setzt es eine IT-gestützte Auftragsverwaltung ein. Es digitalisiert Mikrofilme – allein 2014 wurden so 1,5 Mio. Scans erstellt. Das IfE sichert



2



3



4

aber auch digitale Kopien wertvoller Bücher auf langlebigen Farbmikrofilmen mit einem High-Tech-Laserbelichter, von dem es weltweit nur zwei Exemplare gibt.

Das Deutsche Literaturarchiv Marbach wirbt für seine aktuelle Ausstellung *Der Wert des Originals* mit den Worten: *Noch nie waren wir so sehr auf Originale angewiesen wie heute, noch nie waren wir so süchtig danach.* Das Institut für Erhaltung trägt nach Kräften dazu bei, diese Originale zu bewahren. Zwanzig Jahre sind geschafft, und für die nächsten zwanzig gibt es weiterhin viel zu tun. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IfE werden sich weiterhin engagiert neuen Herausforderungen wie z.B. der Umstellung der Schutz- und Sicherungsverfilmung sowie der Restaurierungsdokumentation auf die Digitaltechnik stellen.

ANNA HABERDITZL  
UDO HERKERT  
GERALD MAIER

2 | Teilnehmer der Kartenfortbildung 2014 üben asiatische Kaschieretechniken.

3 | Sichern digitaler Daten auf langlebigem Farbmikrofilm mit dem Arche-Laserbelichter.

4 | Digitalisieren von Mikrofilmen mit einem Rollfilmsscanner.

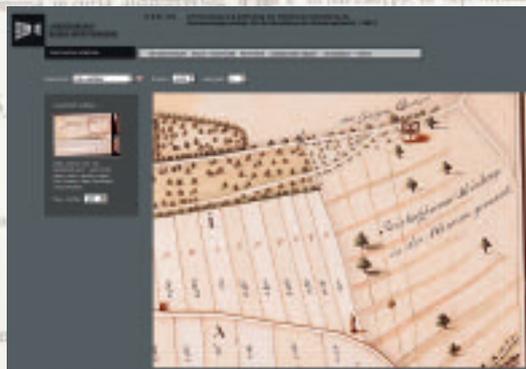
Alle Aufnahmen: Landesarchiv IfE

# Urkunden, Karten und Pläne des Staatsarchivs Wertheim im Internet zugänglich

1 | Kaiser Friedrich I. Barbarossa nimmt das Kloster Bronnbach in seinen Schutz, bestätigt seine benannten Besitzungen und befreit es von Steuern und Abgaben. – Von dieser Urkunde, und einigen wenigen anderen, steht neben dem Digitalisat des Sicherungsfilms auch eine hochwertige Aufnahme zur Verfügung.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-R US 1165 Juni 14  
Aufnahme: Gerd Brander, Wertheim

2 | Screenshot mit vergrößertem Bildausschnitt.  
Vorlage: [www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-320560](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-320560)



Unsere Ortschaft feiert 2015 ihre Erst-erwähnung vor 850 Jahren – wie lautet der genaue Urkundentext, und können wir die Urkunde einmal sehen? Diese Anfrage erreichte das Staatsarchiv Wertheim in den letzten Jahren mehrfach in Hinblick auf die Besitzbestätigungsurkunde Kaiser Barbarossas für das Kloster Bronnbach vom 14. Juni 1165. Doch die großformatige Urkunde soll nicht im Lesesaal zur Einsicht vorgelegt werden. Zumal sie wegen ihres fragilen Siegels nur waagrecht transportiert werden darf und dadurch nur knapp durch die Türen passt.

Urkunden, insbesondere mittelalterliche Pergamenturkunden, sowie großformatige Karten und Pläne laufen besondere Gefahr, bei der Nutzung unbeabsichtigt geschädigt zu werden. Die Bereitstellung von Ersatzmedien schafft Abhilfe.

Während quasi von Anfang an Urkundenabschriften das Original schützen sollten, jedoch nur den Text liefern, stehen mit den Sicherungsfilmen, die das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe seit 1961 von kulturhistorisch bedeutsamen Archivalien herstellt, Abbilder des Originals zur Verfügung.

Mit einem Filmscanner werden nun sukzessiv die Sicherungsfilme von Archivalien des Staatsarchivs Wertheim digitalisiert, an erster Stelle die umfangreichen Urkundenselekte. Die Urkundendigitalisate wurden jüngst in die Online-Beständeübersicht eingestellt und stehen so den Nutzern weltweit im Internet zur Verfügung.

Auch die Karten und Pläne des Staatsarchivs Wertheim bis zum Stichjahr 1870 stehen als Digitalisate bereit. Sie wurden durch Mittel der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg erstellt und anschließend mit den Findmitteln im Internet verknüpft. Die jeweiligen Kartenselekte wurden zuvor nach geografischen Gesichtspunkten geordnet, sodass neben der Volltextsuche auch gezielt recherchiert werden kann. Im Präsentationsmodul lassen sich Ausschnitte auswählen, sodass großformatige Karten detailgenau studiert werden können.

Dass die Möglichkeiten des Internets rasch genutzt werden, zeigen erste Anfragen, die sich auf die Karten und Urkunden im Internet beziehen.

Die Digitalisate sind unter folgenden Adressen im Internet einsehbar:

Urkunden Gemeinschaftliches Archiv StAWt-G Rep. 5 bis Rep. 20/2, Rep. 100 und Rep. 101

[www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-582](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-582)

Urkunden Rosenbergisches Archiv StAWt-R US und US 2

[www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-1512](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-1512)

Urkunden Freudenbergisches Archiv StAWt-F US 1 und US 3 bis US 11

[www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-1661](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-1661)

Kartenselekt Gemeinschaftliches Archiv StAWt-G Rep. 106

[www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-837](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-837)

Kartenselekt Rosenbergisches Archiv StAWt-R K

[www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-212419](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-212419)

Kartenselekt Freudenbergisches Archiv StAWt-F K

[www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-3657](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=7-3657)

MONIKA SCHAUPP

# Eisenbahn im Kleinbildformat

## Diasammlung Hans Noller online

*Ausgewählte Fotos aus der Sammlung Noller.  
Vorlage: Landesarchiv StAL PL 723 DK 144-71,  
DK 23-145, DK 23-158, DK 69-10, DK 69-41,  
DK 143-1, DK 143-42, DK 143-49*

Im Jahre 2009 konnte das Staatsarchiv Ludwigsburg die von dem Lokführer Hans Noller (1940–2007) über Jahrzehnte hinweg aufgebaute bahngeschichtliche Sammlung erwerben und unter der Signatur *PL 723* in seine Bestände eingliedern.

Neben Akten, Plänen und mehr oder weniger ausgearbeiteten Dossiers bilden rund 16.500 Kleinbilddias einen wesentlichen Teil des *Nachlasses Noller*. Die auf handelsüblichen Farbdiafilmen gemachten Aufnahmen dieser einzigartigen Sammlung gewähren, wie es anlässlich der Übernahme bereits treffend formuliert wurde, einen Blick *aus dem Fenster der Lokführerkabine* auf eine *von Menschenhand gestaltete Eisenbahnlandschaft mit all ihren Signalen, Leitungsmasten, Bahnübergängen, Wärterhäusern, Stellwerken, Bahnhöfen, Tunneln und der freien Natur* (W. Schneider, Archivnachrichten 40/2010, S. 33). Daneben vermitteln nicht wenige Bilder Zugang zu den vielfältigen Arbeitsbereichen der *bei der Bahn* arbeitenden Menschen. Trotz technischer Unzulänglichkeiten, die insbesondere bei schwierigen Lichtverhältnissen unübersehbar sind, entstanden hier zum Teil sehr eindrucksvolle Aufnahmen von der Arbeitswelt in Zügen, Bahnhöfen, Stellwerken und *an der Strecke*. Ablichtungen von z.T. sehr alten Plänen technischer und baulicher Einrichtungen der Bahn sind dort von ganz besonderem Wert, wo die Vorlagen verloren gegangen sind.

Schon bei der Übernahme des Nachlasses war klar, dass eine sinnvolle Nutzung dieses riesigen Fundus an Kleinbilddias nur *online*, d.h. durch Bereitstellung von

Scans im Internet möglich sein würde. Da Noller die Aufnahmeserien im Wesentlichen nach Bahnstrecken, näherhin nach den Anfangsorten der jeweiligen Strecke organisiert hatte, war die Grundstruktur bereits vorgegeben. Entsprechend konnten die insgesamt 144 durchgezählten Diakästen 54 Gliederungsebenen zugeordnet werden.

Die Erschließung des Bestandes bildete in den vergangenen Jahren eine *Rückgratarbeit* für junge Mitarbeiter, die im Rahmen ihres *FSJ (Freiwilligen sozialen Jahrs) Kultur* bzw. *Bundesfreiwilligendienstes* im Staatsarchiv Ludwigsburg tätig waren. Im Vorfeld waren Scans von allen Dias hergestellt worden, deren Signatur aus der betreffenden Diakastennummer und dem *Numerus currens* der einzelnen Aufnahme zusammengesetzt wurde. Die eigentliche Aufgabe bestand nun darin, die inhaltlichen Angaben, die Hans Noller noch vor seinem plötzlichen Unfalltod in sehr kleiner Schrift auf dem größten Teil seiner Dias aufgebracht hatte, Stück für Stück zu entziffern, in die Erschließungsdatenbank des Staatsarchiv einzutragen und mit der zugehörigen digitalen Aufnahme zu verknüpfen. Diese gleichermaßen mühe- wie verdienstvolle Aufgabe ist inzwischen abgeschlossen. Der Bestand, der sich in den Internetforen spezialisierter Bahnfreunde bereits großer Beliebtheit erfreut, lädt alle Interessierten zum kurzweiligen Stöbern und Recherchieren ein ([www.landearchiv-bw.de/plink/?f=2-2190283](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=2-2190283)).

STEPHAN MOLITOR



# Die Urkunden des Klosters Weingarten

## Ein Großprojekt der Erschließung ist abgeschlossen

Mit seiner prächtigen Barockbasilika und dem jährlichen Blutritt am Freitag nach Christi Himmelfahrt ist das ehemalige Benediktinerkloster Weingarten auch heute noch, über 200 Jahre nach seiner Säkularisierung, kultureller und religiöser Leuchtturm Oberschwabens. Imponierend auch die archivalische Überlieferung: Der im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrte Urkundenbestand ist mit rund 9200 Stück der größte der württembergischen Klöster. Umso bedauerlicher war es, dass bis vor kurzem noch rund ein Drittel der Urkunden überhaupt nicht, der Rest nur in unzureichender Form erschlossen war. Dank eines sechs Jahre laufenden Projekts, das von der Kulturstiftung des Landes finanziell gefördert wurde, konnte diesem Mangel zwischenzeitlich abgeholfen werden. Alle Pergamenturkunden sind nunmehr in neuer Verzeichnung mit aktuellen Orts- und Personenindices im Internet zugänglich. Nicht nur der Benutzerkomfort wurde deutlich verbessert, auch inhaltlich ergab die Erschließung Neues. Die bis-

her unverzeichneten *Leibeigenschaftsbriefe* geben überraschende Einblicke in das klösterliche System der Leibeigenschaft. Auch die über 2000 unverzeichneten Urkunden eines früher in Ludwigsburg verwahrten Bestands erweisen sich als überaus wertvoll für die Geschichte der Landleihe und die Besitzgeschichte zahlreicher Höfe in Oberschwaben.

Einbezogen in die Neuerzeichnung waren Urkunden, die vom Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München aufgrund historischer Provenienz nach Stuttgart abgegeben worden waren. Damit lässt sich nun die Weingartener Besitzgeschichte in ihrem vollen Umfang urkundlich belegen: Ausgehend vom Kernbesitz in Weingarten und Ravensburg mit den umliegenden Klosterämtern erscheinen die im badischen Landesteil gelegene Vogtei Hagnau am Bodensee und die Propstei Hofen im heutigen Friedrichshafen, das zwischen Leutkirch und Wangen im Allgäu liegende Amt Ausnang mit der Herrschaft Rotis, Almgüter bei

Immenstadt, die von den Grafen von Sulz erworbene Reichsherrschaft Blumenegg (Großes Walsertal) in Vorarlberg und die Güter bei Lana und im Ultental südlich von Meran. Die Urkunden dokumentieren die Stellung des Klosters im Reich und in der Kirche sowie das in Weingarten über Jahrhunderte blühende geistliche Leben. Die Forschung erhält damit reichhaltiges Material für künftige Untersuchungen.

RAIMUND J. WEBER

*Wappen des Ochsenhausener Kochs Jakob Saur (Sauerampfer!) in einer Weingartener Urkunde vom 20. Juli 1625.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS B 522 I U 1880*

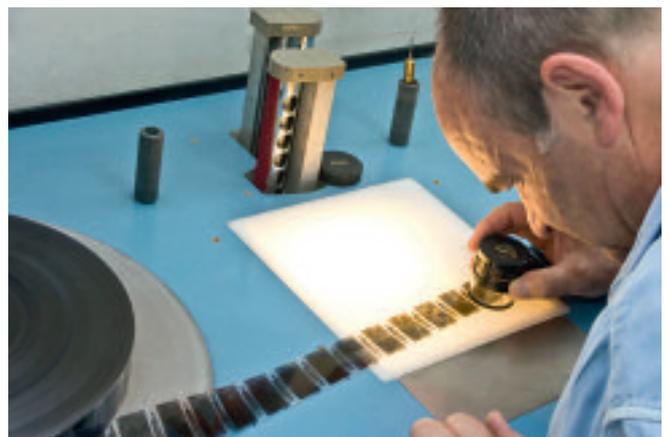
*Link zum Findbuch der Weingartener Urkunden*

*Bestand HStAS B 522 I*

*<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-1375719&a=fb>*

# Millionenfache Vorsorge

## Aktuelle Daten zur Sicherungsverfilmung im Landesarchiv Baden-Württemberg



Eine Katastrophe wurde zur Sternstunde für das älteste deutsche Programm zum Schutz des schriftlichen Kulturerbes: Nach dem Einsturz des Stadtarchivs Köln 2009 würdigten die Medien bundesweit die Sicherungsverfilmung von Archivgut. Da auch viele Kölner Archivbestände verfilmt worden waren, konnten sie durch das Einscannen der betreffenden Mikrofilme digital rekonstruiert werden.

Inzwischen ist es um die Sicherungsverfilmung, die 2011 50 Jahre alt wurde, ruhiger geworden. Nichtsdestotrotz wird diese vom Bund finanzierte Vorsorgeaktion stetig fortgeführt. Baden-Württemberg spielt dabei eine wichtige Rolle. Es beherbergt den *zentralen Bergungsort* für die Sicherungsfilme, den Barbarastollen bei Oberried, und es betreibt in Ludwigsburg die größte der 14 Verfilmungsstellen. Organisatorisch ist die Verfilmungsstelle Ludwigsburg als Sachgebiet des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut ein Teil des Landesarchivs Baden-Württemberg. Sie verfilmt jedoch nicht nur Bestände des Landesarchivs, sondern auch Schriftgut baden-württembergischer Kommunal-, Universitäts- und Privatarhive, das die Auswahlkriterien der Sicherungsverfilmung erfüllt.

Von 1961 bis Ende 2014 wurden in Ludwigsburg und den früheren Verfilmungsstellen Karlsruhe und Stuttgart insgesamt 130.593.064 Aufnahmen auf 44.196 Mikrofilmen angefertigt. Die Gesamtlänge dieser Filme entspricht der Straßenentfernung zwischen Ludwigsburg und der nordwestrussischen Großstadt Wologda (ca. 2.885 km). Kein Bundesland hat mehr Sicherungsfilme erzeugt als Baden-Württemberg: Von hier stammen über 15% der im Barbarastollen eingelagerten Filme.

2014 wurden in Ludwigsburg 1.141.250 Aufnahmen auf 560 Filmen erstellt (ohne Fremdbestände). Verfilmt wurde Archivgut der Abteilungen Staatsarchiv Freiburg (234.401 Aufnahmen), Generallandesarchiv Karlsruhe (263.159), Staatsarchiv Ludwigsburg (545.792), Staatsarchiv Sigmaringen (91.027) und Staatsarchiv Wertheim (6.871).

Das Landesarchiv digitalisiert systematisch alte und neue Sicherungsfilme, weshalb viele verfilmte Bestände inzwischen kostenlos im Internet einsehbar sind.

UDO HERKERT

*Verfilmung von Kriegsstammrollen und Kontrolle neuer Sicherungsfilme im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut.  
Aufnahmen: Landesarchiv IfE*

*Die drei umfangreichsten Verfilmungen im Jahr 2014 betrafen die Bestände StAF D 5/1 Entschädigungsgericht Freiburg, 1946–1970 (108 Filme), GLAK 456 C Kriegsstammrollen 1914–1918 (68 Filme), Online-Findbuch [www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-7883&a=fk](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-7883&a=fk) und StAL E 18 II + VI Hof-/Staatstheater Stuttgart: Personalakten, 1780–1982 (57 Filme).*

*Der älteste 2014 verfilmte Bestand war StAWt-R J 2 Hochstift Würzburg: Zentralverwaltung, 1564–1802 (3 Filme).*

# Blickfänge

## Der Fotonachlass des Werbe-, Architektur- und Reisefotografen Franz Lazi im Staatsarchiv Sigmaringen

Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs mit der Kamera als Kunstobjekte zu inszenieren, die Schönheit von Designprodukten durch raffinierte Lichtführung zur Geltung zu bringen, zeichnete Franz Lazi aus. Das Talent war dem 1922 in Freudenstadt Geborenen in die Wiege gelegt. Sein Vater Adolf zählte zu den führenden Vertretern der neusachlichen Fotografie. Bei ihm absolvierte er seine Lehre. In Stuttgart eröffnete Franz Lazi 1949 ein eigenes Atelier, das damals modernste der Stadt. Die Landeshauptstadt blieb Lebens- und Schaffensort bis zu seinem Tod 1998.

Seine Karriere zu einem der renommiertesten Fotografen der Nachkriegszeit begründete Lazi 1948 im Landesgewerbeamt Stuttgart. Zunächst spezialisierte sich Lazi auf Sach- und Architekturfotografie in Schwarz-Weiß. In der Ära des Wirtschaftswunders gewann Werbung immer mehr an Bedeutung. Franz Lazi zählte zu den ersten Werbefotografen in Deutsch-

land, die mit Farbfilmen arbeiteten. Seine Fotografien erregten mit ihren kräftigen Farbkontrasten und feinen Farbnuancen Aufmerksamkeit. Neu waren aber auch seine originellen Arrangements, immer ein wenig kapriziös und mit einer Prise Humor. Die Liste seiner Auftraggeber ist deshalb lang. Bosch, Daimler, DLW, MAN und Irisette gehörten dazu.

Zu Hause saßen Lazi die Ministerpräsidenten Reinhold Maier und Gebhard Müller Porträt, aber auch Künstler wie der Maler Willi Baumeister. Auf seinen Weltreisen hielt er Menschen, Landschaften und Naturereignisse fest, sei es in China oder in der Antarktis.

Lazi bekannte sich vorbehaltlos zur Großbildtechnik. Geschaffen hat er damit Werke von zeitloser Schönheit. Sein hohes künstlerisches Niveau führte zu gemeinsamen Projekten mit Fotografen wie Walter E. Lauterbacher, Ludwig Windstoßer und Peter Keetman. Im

Genre Fotografie setzte er Maßstäbe, für das Berufsbild Fotodesign war seine Arbeit wegweisend.

Seit dem Tod Lazis betreute seine Witwe Lydia das in fünf Jahrzehnten entstandene Fotoarchiv. Im Frühjahr 2015 hat sie es dem Staatsarchiv Sigmaringen anvertraut. Dort belegt es über 40 Meter Magazinregale. Mit der inhaltlichen Aufarbeitung der Werbeaufnahmen wurde bereits begonnen. Negative und Diapositive im Groß- und Mittelformat gehören dazu wie auch zeitgenössische Papierabzüge. Angereichert ist der Fotobestand durch Belegstücke für Veröffentlichungen, Werbematerial der Produkthersteller und Literatur. Geschäftsunterlagen sind kaum vorhanden. Geplant ist eine Digitalisierung der Fotografien. Online wird man sich dann in den Bann faszinierender Fotowerke ziehen lassen können.

SIBYLLE BRÜHL

1



2



1 | Willi Baumeister, 1949.  
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/113 T 3

2 | Daimler-Benz, Fotomontage mit dem „Ade-nauer“ 300, 1958.  
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/113 T 3

3 | Antarktis.  
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/113 Zugang  
2015/15

3



4 | „Salute“, 1950er Jahre.  
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/113 T 3

Franz Lazi



## Wie funktioniert Mengenrestaurierung?

Im Gegensatz zur Restaurierung einzelner Objekte nacheinander, so wie das in der Fachwelt der Restauratoren der Normalfall ist, stellt die Mengenrestaurierung einen relativ neuen Ansatz dar, um rationell und effektiv in Serie zu arbeiten. Dieser Weg unterscheidet sich klar von der oft damit verwechselten Massenkonservierung. Bei dieser werden nur wenige Bearbeitungsschritte ausgeführt, diese jedoch in solchem Umfang, dass Schriftgut lastwagenweise an- und abtransportiert wird. Ein Beispiel dafür ist die Massenentsäuerung ganzer Bestände in Bibliotheken und Archiven. Diese Präventionsmaßnahme soll dem Zerfall durch alterungsbedingte Säurebildung entgegenwirken, gleichsam im industriellen Maßstab.

Mengenrestaurierung jedoch funktioniert eher nach dem Prinzip von Manufakturen. Handwerkliches Arbeiten wird in Einzelschritte zerlegt und diese dann zusammengefasst in arbeitsteiliger Vorgehensweise produktiv umgesetzt. Wichtiges Merkmal dabei ist, dass trotz gesteigertem Durchlauf noch immer nach restauratorisch vertretbarem Qualitätsmaßstab gearbeitet wird, dem Schadensbild angemessen und differenziert.

Im Ergebnis kann man dann auch eher nur einige Regalmeter erwarten, was aber schon sehr viel mehr ist, als dies bei serieller Bearbeitung von Einzelstücken der Fall wäre. Ein Regalmeter Archivgut beinhaltet rechnerisch 6.000 bis 10.000 Blatt, jedes einzelne davon muss schon bei der Begutachtung mindestens einmal angefasst werden. Und wenn dabei herauskommt, dass diesem einen Blatt gar nichts fehlt, während nur ein paar Blätter weiter hinten im Aktenbündel der Schimmel heraus staubt, ist man schon mittendrin bei der sogenannten *Mappenverteilung*.

Die Zerlegung in Arbeitsschritte wird unmittelbar nach oder schon gleichzeitig mit der Trockenreinigung unter dem Abzug vorgenommen, also gleich ganz am Anfang. *Die Guten ins Töpfchen...*, das heißt, hier muss nichts weiter gemacht werden, sie wandern zurück in ihre Industrie-Stapelbox. Hingegen ... *die Schlechten*, also die in irgendeiner Art geschwächten, geschädigten, restaurierungsbedürftigen, wandern in Mappen, die die infrage kommenden Arbeitsschritte bezeichnen. Dabei handelt es sich um standardisierte Verfahren, die so ausgerichtet sind, dass viele Blätter glei-

chermaßen bearbeitet werden können, also zum Beispiel Entsäuern durch Nassbehandlung, Ergänzen von Fehlstellen durch Anfasern, Behandlung von Tintenfraßschäden mit Calciumphosphat, Verstärken mit Japanpapier usw. Kundige Restauratorinnen verteilen die Blätter in verschiedene Mappen, je nach diagnostiziertem Schaden. Schäden, die nicht in dieses Schema passen, werden extra gehalten und individuell bearbeitet. Beim abschließenden Rücksortieren werden die Blätter aus den Mappen wieder objektweise zusammengeführt. Auf diese Weise arbeitet nicht jeder an einem Objekt sondern alle gleichzeitig an vielen Objekten.

Der Mehraufwand an Organisation lohnt sich. So werden jährlich bis zu zehn Regalmeter, manchmal sogar mehr, von wenigen Mitarbeitern bearbeitet. Dafür braucht man dann auch Lastwagen zum Transport – gelegentlich.

ANDREAS KIEFFER

*Zwei soeben angefaserte Blätter werden auf ihrem Trägervlies aus der Anfasermaschine entnommen. Aufnahme: Landesarchiv Ife*

1 | Gerollte Pläne, Landesgewerbeamt.

2 | Geglättete Diazotypien mit Entwurfszeichnung, Landesgewerbeamt um 1912.

Alle Aufnahmen: Landesarchiv JfE

## Stuttgart ganz transparent

Im Dezember 1999 übernahm das Staatsarchiv Ludwigsburg vom Staatlichen Hochbauamt Stuttgart I in 260 Rollen mehrere Tausend Baupläne von Gebäuden der Stuttgarter Innenstadt und den Stuttgarter Stadtteilen. Diese stammen aus der Zeit von 1896 bis 1992, einzelne Pläne entstanden ab 1808.

Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen Pläne des königlichen Hoftheaters von 1900 bis 1947 und der Gebäude am Berliner Platz (Behördenzentrum, Bosch-Areal) von 1931 bis 1992. Aus dem frühen 20. Jahrhundert stammen die Pläne der Kunstgewerbeschule auf dem Weissenhof, des Landesgewerbemuseums, des Schlossgartens und der Landesbibliothek. Die baulichen Veränderungen am Gebäude der *Alten Kanzlei* sind mit 180 Plänen von 1949 bis 1953 auch im Detail hervorragend dokumentiert.

Der Bestand ist hochinteressant, ein Findbuch liegt vor. Der naheliegende und nächste Schritt wäre es nun, die Pläne baldmöglichst zu digitalisieren und so im Internet der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Aber da gibt es ein Problem: Es handelt sich um gerollte Pläne, die in dieser Form weder digitalisiert noch unkompliziert genutzt werden können. Meist wurde auf dünnem Transparentpapier mit Graphit gezeichnet und die Ränder eingefasst. Lichtpausen finden sich je nach Herstellungsverfahren bis Ende der 1940er Jahre als violettbraune und schwarzbraune Linien auf hellem opakem Diazotypie-Papier, später auf transluzentem Papier. Allen



1



2

Materialien gleich ist die starke Spannung, da die Pläne über Jahrzehnte hinweg zu eng gerollt gelagert wurden.

Gemeinsam mit dem Institut für Erhaltung konnte nun eine Lösung gefunden werden: Zwei Restauratorinnen bearbeiten die Pläne in Chargen von jeweils zehn Rollen. Beim Ausrollen wird erstmalig die Blattzahl erfasst. Die Rollen bestehen aus ca. 4 bis zu max. 70 Plänen verschiedener Größen.

Nach kurzer Reinigung werden die Blätter für ein bis zwei Minuten in eine Kompressen zum Befeuchten eingelegt und danach unter dicken Wollfilzen 24 Stunden getrocknet. Diazotypien auf fotoähnlichem Material müssen separat

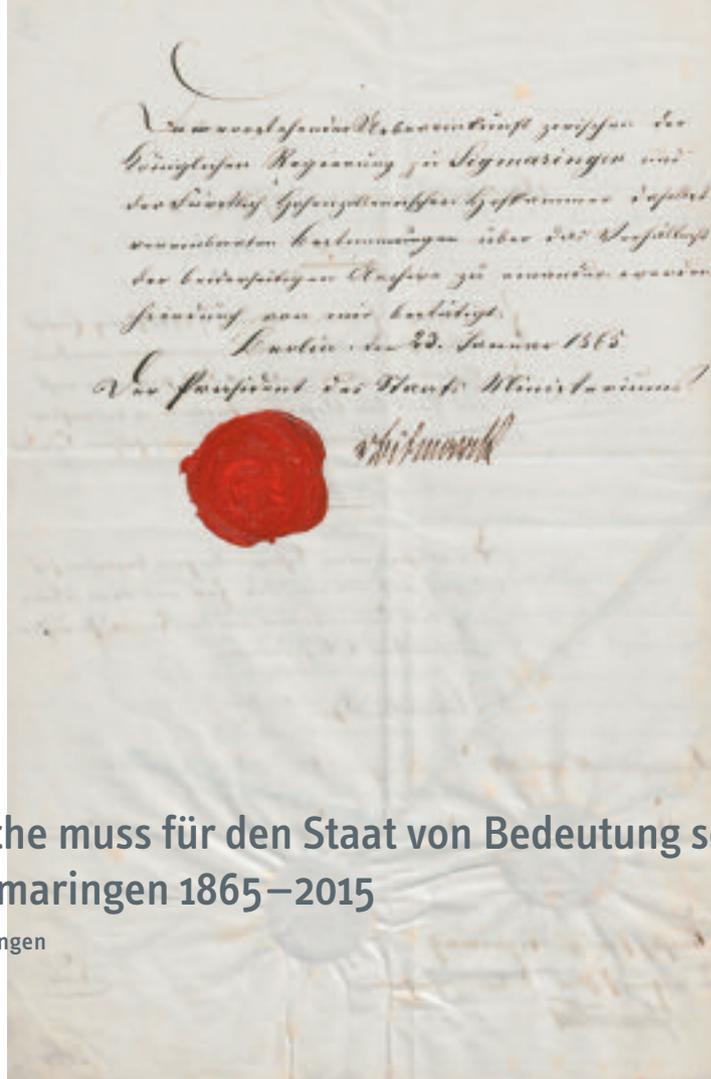
in einer Klimakammer entspannt werden. Extra dafür hergestellt wurde ein speziell mit Acrylat beschichtetes Japanpapier, welches heiß auf größere Risse aufgebügelt wird. Diese neue Technik wurde auf der letztjährigen Fortbildung des Landesrestaurierungsprogramms an die Teilnehmer weitergegeben.

Bei der Lagerung hat man sich auf die zwei Formate A1 und A0 in extra dafür bereitgestellten Planschänken festgelegt. Das gesamte Projekt ist auf ein bis zwei Jahre angelegt.

DOROTHEA BADER  
CORNELIA BANDOW

Die Unterschrift Bismarcks unter der Bestätigung der Übereinkunft über das staatliche und das fürstliche Archiv in Sigmaringen.

Vorlage: Landesarchiv StAS Ho 235 T 2 Nr. 21



## „Auch das rein Geschichtliche muss für den Staat von Bedeutung sein.“ 150 Jahre Staatsarchiv Sigmaringen 1865–2015

Jubiläumsausstellung im Staatsarchiv Sigmaringen

Am 23. Januar 1865 bestätigte der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck eine Übereinkunft zwischen der preußischen Regierung Sigmaringen und der Hofkammer des Fürsten von Hohenzollern über die künftige Stellung der beiderseitigen Archivverwaltungen in Hohenzollern. Dies ist die Geburtsurkunde des Staatsarchivs Sigmaringen. Denn aufgrund der Vereinbarung wurde bei der preußischen Regierung ein *Regierungsarchiv* errichtet, das institutionell der direkte Vorgänger des Staatsarchivs ist.

Als die beiden Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen die Souveränitätsrechte über ihre beiden Fürstentümer 1849 an den König von Preußen abtraten, wurde auch geregelt, dass *mit den genannten Fürstenthümern alle Staats-Archivalien und Acten auf die Krone Preußen* übergehen sollten. Der Rest verblieb in fürstlichem Besitz. Die Aufteilung der Archivalien zog sich bis 1864 hin. Es gab nunmehr zwei Archive in Sigmaringen, in denen die Überlieferung der hohenzollerischen Fürstentümer verwahrt wurde – ein staatliches und ein fürstliches. Letzteres ist seit 1978 als Depositum des

Fürsten von Hohenzollern im Staatsarchiv hinterlegt.

Das Staatsarchiv Sigmaringen, heute eine Abteilung des Landesarchivs Baden-Württemberg, ist zwischenzeitlich nicht mehr nur für Hohenzollern zuständig, sondern auch für den südwürttembergischen Raum. Als Schatzkammer der Geschichte verwahrt es 20 lfd. km historische Dokumente von 1097 bis in die Gegenwart und macht sie der Allgemeinheit zugänglich. Eine kleine Auswahl wird aus Anlass des Jubiläums in einer Ausstellung präsentiert. Gezeigt werden Einzelstücke von besonderer historischer Bedeutung wie das älteste erhaltene Siegelbild mit dem staufischen Dreilöwenwappen, aber auch Geschichtszeugnisse, die betroffen machen, etwa ein Todesurteil in einem Hexenprozess oder eine Deportationsliste aus dem Jahr 1942.

Zur Ausstellung erscheint eine Begleitveröffentlichung, die die Exponate und weitere Dokumente in Wort und Bild vorstellt und in der Einleitung die Geschichte des Staatsarchivs und seiner Unterbringung behandelt.

VOLKER TRUGENBERGER

### Ausstellung

*Auch das rein Geschichtliche muss für den Staat von Bedeutung sein.*

150 Jahre Staatsarchiv Sigmaringen  
1865–2015

### Öffnungszeiten

20. Oktober 2015 – 4. März 2016  
Dienstag bis Freitag 9.00–16.30 Uhr  
24. Dezember 2015 – 11. Januar geschlossen

Informationen und Anmeldung  
zu Führungen  
Landesarchiv Baden-Württemberg  
- Staatsarchiv Sigmaringen -  
Karlstraße 1+3  
72488 Sigmaringen  
Telefon 07571/101-551  
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

Begleitveröffentlichung: „Auch das rein Geschichtliche muss für den Staat von Bedeutung sein.“ Historische Schätze aus dem Staatsarchiv Sigmaringen.



## Die württembergische Gesandtschaft in Berlin

Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Präsentation der Ausstellung in der baden-württembergischen Landesvertretung in Berlin.  
Aufnahme: Landesvertretung Baden-Württemberg beim Bund

Die heutige Vertretung des Landes Baden-Württemberg in Berlin hat eine lange Vorgeschichte. Während aber die Vergangenheit der badischen Gesandtschaft seit einigen Jahren durch eine Veröffentlichung des Stadtarchivs Karlsruhe bearbeitet ist, war die Geschichte der württembergischen Vertretung bislang ein Desiderat. Auf Anregung der Landesvertretung wurde diese Lücke im letzten Jahr durch das Landesarchiv in Form einer Publikation und einer Ausstellung geschlossen. Die Präsentation des Bandes *Gestatten, Exzellenzen. Die Württembergische Gesandtschaft in Berlin* fand im November 2014 in der Landesvertretung in Berlin statt. Gleichzeitig wurde die vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart zum Thema konzipierte Ausstellung eröffnet, die großen Anklang fand.

Eine württembergische Gesandtschaft in Berlin lässt sich erstmals im Jahr 1720 nachweisen. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts erlangte sie mit dem Aufstieg Preußens zur europäischen Großmacht einen hohen Stellenwert. Mit der Bildung des Norddeutschen Bundes 1866, vor allem aber mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 wuchs ihre Bedeutung weiter. Die Gesandten, die am preußischen Hof akkreditiert waren, vertraten das Königreich seitdem nicht nur gegenüber Preußen, sondern auch ge-

genüber der Zentralgewalt im Bundesrat. Sie führten offiziell den Titel *Außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister*. Nach dem Ende der Monarchie wurde aus der Berliner Gesandtschaft eine innerdeutsche Landesvertretung. Als nach der *Machtergreifung* der Nationalsozialisten die Länder gleichgeschaltet und alle noch bestehenden föderalen Elemente abgeschafft wurden, war auch das Ende der Ländervertretungen besiegelt.

34 württembergische Gesandte oder Geschäftsträger vertraten zwischen 1720 und 1937 die Interessen Württembergs in Preußen bzw. beim Bundesrat, unterstützt von weiterem diplomatischem Personal. Bis zum Untergang der Monarchie war der Gesandtschaftsposten in Berlin ausschließlich Adelligen vorbehalten. Neben der Herkunft war weniger die intellektuelle Begabung als vielmehr die gesellschaftliche Eignung entscheidend: Parkettsicherheit, gute Beziehungen und ein ausreichendes Vermögen waren wichtige Voraussetzungen für die diplomatische Karriere.

Die Ausstellung präsentiert die Geschichte der Gesandtschaft, den diplomatischen Dienst und so namhafte und bedeutende Persönlichkeiten wie Friedrich Wilhelm Graf von Bismark, Carl Freiherr Hugo von Spitzemberg, Ferdi-

mand Graf von Zeppelin und Axel Freiherr von Varnbüler.

NICOLE BICKHOFF

### Ausstellung

*Gestatten, Exzellenzen.*

Die Württembergische Gesandtschaft in Berlin

#### Öffnungszeiten

19. November 2015 – 18. März 2016

Montag 10.00–17.00 Uhr

Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr

Donnerstag 8.30–19.00 Uhr

Freitag 8.30–16.00 Uhr

#### Öffentliche Führungen

Mittwochs 11.30 Uhr sowie für Gruppen nach Vereinbarung

#### Informationen und Anmeldung zu Führungen

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -

Konrad-Adenauer-Straße 4

Telefon 0711/212-4335

Telefax 0711/212-4360

E-Mail: [hstastuttgart@la-bw.de](mailto:hstastuttgart@la-bw.de)

Internet: [www.landearchiv-bw.de/hstas](http://www.landearchiv-bw.de/hstas)

Zur Ausstellung liegt eine Begleitpublikation vor.

## Wanderausstellung zur NS-Wehrmachtsjustiz im Generallandesarchiv Karlsruhe

Im Frühjahr 1942 verurteilte ein deutsches Feldgericht in Russland den Soldaten W. zu einer Gefängnisstrafe wegen Wehrmittelbeschädigung und Dienstpflichtverletzung. Grund war ein eigenmächtiges Telefongespräch, durch das W. eine militärische Telefonleitung blockiert hatte. Vielleicht wäre ihm das in jeder anderen Armee auch widerfahren – wenn er nicht ein besonderes Motiv gehabt hätte: W. hatte von Judenerschließungen durch baltische Hilfstruppen unter Beteiligung eines seiner Vorgesetzten erfahren. Er konnte nicht glauben, dass das durch die höchsten Kommandostellen autorisiert war, und wollte den Vorfall melden. Nach Kriegsende lebte W. in Karlsruhe und stellte einen Antrag auf Wiedergutmachung. Dieser wurde abgelehnt mit der Begründung, W. sei

wegen eines rein militärischen Delikts verurteilt worden, nicht aus politischen Gründen.

Geschah W. Recht oder Unrecht?

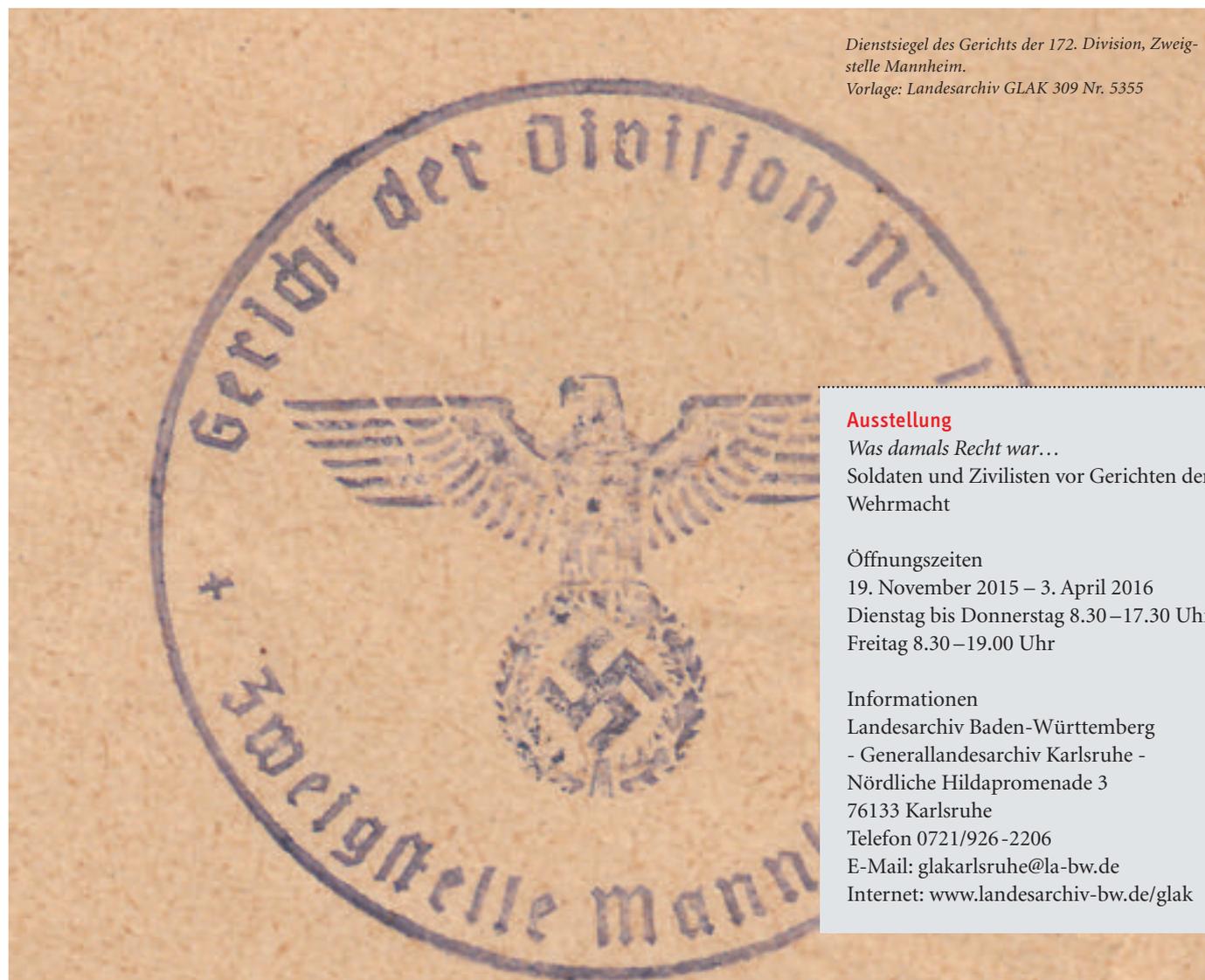
Deutschland brauchte lange, um anzuerkennen, dass nicht immer Recht ist, was formal richtig verlaufen war. Ein wichtiger Katalysator war die deutsche Wiedervereinigung: Wie kann man DDR-Richter wegen das Recht pervertierender Entscheidungen belangen, wenn man ähnliche Urteile der NS-Zeit fortbestehen lässt? In Karlsruhe setzte der Bundesgerichtshof 1995 Maßstäbe, als er in einem Verfahren gegen einen DDR-Richter mit Bezug auf die Wehrmachtsjustiz feststellte: Die nationalsozialistische Rechtsprechung ist nicht zu Unrecht oft als *Blutjustiz* bezeichnet worden. [...]

*Eine Vielzahl ehemaliger NS-Richter*

[hätte] wegen *Rechtsbeugung in Tateinheit mit Kapitalverbrechen zur Verantwortung gezogen werden müssen*.

Zwischen 1988 und 2009 hob der Bundestag viele Urteile der Wehrmachtsjustiz auf. 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist nun in Karlsruhe, der *Residenz des Rechts*, eine Wanderausstellung zu sehen, die an die Menschen erinnert, die Unrecht durch Wehrmachtsgerichte erfahren haben. Erarbeitet wurde sie durch die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Kooperation mit anderen Partnern. Die Ausstellung wird um Exponate aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe ergänzt. Eine Vortragsreihe mit namhaften Referenten bietet vertiefende Einblicke in das Thema.

MARTIN STINGL



*Dienstiegel des Gerichts der 172. Division, Zweigstelle Mannheim.*

*Vorlage: Landesarchiv GLAK 309 Nr. 5355*

### Ausstellung

*Was damals Recht war...*

Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht

### Öffnungszeiten

19. November 2015 – 3. April 2016

Dienstag bis Donnerstag 8.30–17.30 Uhr

Freitag 8.30–19.00 Uhr

### Informationen

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Generallandesarchiv Karlsruhe -

Nördliche Hildapromenade 3

76133 Karlsruhe

Telefon 0721/926-2206

E-Mail: [glakarlsruhe@la-bw.de](mailto:glakarlsruhe@la-bw.de)

Internet: [www.landesarchiv-bw.de/glak](http://www.landesarchiv-bw.de/glak)

# „Ebenso zweckmäßig wie schön und würdig“

Das Generallandesarchiv in Karlsruhe

Das Lob kam von entscheidender Stelle. In ihrem Bericht an die II. Kammer des Badischen Landtags hob die Budgetkommission am 23. April 1900 die architektonischen Vorzüge des neuen staatlichen Bauvorhabens in der Residenzstadt Karlsruhe hervor: Der Entwurf des Architekten Adolf Hanser (1858–1901) sei *ebenso zweckmäßig wie schön und würdig*. Die Verbindung von Funktionalität (*zweckmäßig*), Ästhetik (*schön*) und repräsentativer Ausstrahlung (*würdig*) fand den Beifall des Landtags. Ohne Debatte wurde das Baubudget in Höhe von 1,6 Millionen Mark bewilligt.

Das Projekt war ambitioniert, die Rahmenbedingungen nicht ganz einfach. In einem gemeinsamen Gebäudekomplex sollten drei badische Zentralbehörden, nämlich Generallandesarchiv, Oberrechnungskammer und Verwaltungsgerichtshof, die dringend benötigten neuen Räumlichkeiten erhalten. Das nach langen Debatten ausgewählte Grundstück war nicht unbedingt ideal geschnitten. An der Bahnstrecke zur Schiffsbrücke in Maxau gelegen, besaß es einen fast trapezartigen Grundriss. Allerdings war der Grundstückspreis in Zeiten des Karlsruher Baubooms an der Wende zum 20. Jahrhundert für dieses Objekt vertretbar. Zudem konnte der neue Baukomplex eine wichtige Funktion als Verbindungsglied zwischen den repräsentativen Bauten der Innenstadt und dem bald entstehenden Villengebiet der wohlhabenden städtischen Oberschicht im Karlsruher Westen bilden.

Die im Landtag genehmigten Entwürfe des Architekten Adolf Hanser sahen eine lockere Bebauung des Areals durch einzelne Gebäude in Form einer Pavillon-Architektur vor. Josef Durm, badischer Oberbaudirektor und badische Instanz in Fragen der Architektur, belegte die Pläne mit bissigem Spott und vernichtender Kritik. Für den renommierten Architekten hatten staatliche Gebäude durch eine strenge, geschlossene Bauform, die sich aus dem Formenschatz

der Renaissance zu bedienen hatte, die Autorität des monarchischen Staates auszudrücken. Erst nach der *Entmachtung* des badischen *Architekturpapsts* war der Weg frei für den Neubau. Allerdings war der schwer kranke Adolf Hanser 1901 verstorben. Die Planungen wurden durch den Architekten Friedrich Ratzel (1869–1907) weitergeführt. 1905 war der Baukomplex fertiggestellt.

In wesentlichen Teilen des Neubaus ist die Handschrift Ratzels zu erkennen: Die zunächst geplanten Steinfassaden wurden durch verputzte Außenwände ersetzt. Elemente des Barock und Rokoko, also des absolutistischen Zeitalters, finden reichlich Verwendung. Die oft abgebildeten Insignien der badischen Monarchie verdeutlichten ein letztes Mal vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs den politisch-herrschaftlichen Anspruch des Kaiserreichs. Die Archivmagazine mit ihren modernen stählernen Regalkonstruktionen wurden hinter großen Rundbogenfenstern, flankiert von Pilastern, versteckt.

Zwei füllige Putti schauen auf die Passanten auf der Nördlichen Hildapromenade herab. Die beiden Figuren haben Handschriften und Urkundenkonvolute neckisch unter den Arm geklemmt und weisen den aufmerksamen Gast darauf hin, was ihn im Gebäude erwartet, nämlich die *Schatzkammer badischer Geschichte*. 2011 haben die beiden freundlichen *Kollegen des Archivs* eine neue Aufgabe bekommen: Die Mauer, auf der sie seit mehr als 100 Jahren stehen, verbindet nun den Baukomplex von 1905 mit dem modernen Erweiterungsbau. Die beiden Putti lenken die Besucherinnen und Besucher zum offenen und einladenden Foyer hinter einer transparenten Glasfassade. Architektonische Kontraste spiegeln tief greifende Veränderungen im archivarisches Selbstverständnis wider.

WOLFGANG ZIMMERMANN



Das Generallandesarchiv an der Nördlichen Hildapromenade in Karlsruhe, 1909.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK

Die beiden Magazintrakte des Generallandesarchivs und das Fotoatelier (rechts), 1909.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK



## Neue Ideen für neue Mitbürger:

## Archivführung für Flüchtlinge

160.000 Akten – diese Zahl wird uns entgegengeworfen, als wir an diesem Morgen die Staatsanwaltschaft Stuttgart betreten. So viele Akten entstehen dort im Jahr. Doch zum Glück sitzen wir, Alexandra May, Franziska Lang und Tim Petershans, die drei Freiwilligen des Staatsarchivs in Ludwigsburg, nicht immer vor solchen Mengen. Denn die Aktenaussonderung, wie auf dem Bild zu sehen, war auch für uns kein alltägliches Erlebnis. Und im Archiv warten noch andere Aufgaben auf uns. Hierzu gehören klassische Aufgaben wie die Erfassung von Beständen, die Bearbeitung von Recherchen, die Betreuung von Nutzern im Lesesaal und die Mithilfe bei der Digitalisierung.

Unser Hauptaufgabenbereich ist aber die Archivpädagogik. So betreuen wir Schüler, die zum ersten Mal in Kontakt mit dem Archiv kommen. Vor allem aber sind wir verantwortlich für die Führungen von Schulklassen. Hier gehen wir mit den Schülern auf eine Reise durch das Archiv und die Geschichte.

Hin und wieder kommt es auch zu ganz besonderen Führungen. So fand sich am 4. Mai 2015 eine rund zwanzigköpfige Gruppe von Flüchtlingen aus Syrien, dem Iran und Irak sowie Pakistan mit ehrenamtlichen Mitarbeitern des Vereins *Aktion Integration e. V.* im Foyer des Archivs ein. Denn wo kann man ein Land und dessen Leute besser kennenlernen, als an einem Ort, an dem Geschichte aufbewahrt wird? Und Geschichte wird im Staatsarchiv Ludwigsburg nicht nur aufbewahrt, sie hat hier auch selbst stattgefunden. So war der Vortragssaal selbst einmal in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg eine Unterkunft für Flüchtlinge.

Nach einer Begrüßung wurde von uns zunächst die Bedeutung des Lesesaals sowie die Funktion der beiden Gebäude- teile des Staatsarchivs, insbesondere des Zeughauses mit seinen Lagerräumen für Archivalien erklärt. Die Sprachbarriere konnte durch simultane Übersetzung des Gesagten ins Englische und Arabische überwunden werden. Im Magazin angekommen stellten wir Akten vor, bei denen wir darauf geachtet hatten, dass sie besonders anschaulich sind. So befanden sich in einer Akte ein Messer, die Tatwaffe eines Mordfalles, in einer anderen Fotografien des Tatorts. Außerdem zeigten wir auch mittelalterliche Pergamenturkunden von Königen und Päpsten.

Die Teilnehmer waren sehr interessiert, es wurden viele Fragen gestellt und es wurde viel gelacht. Am Ende waren alle um einige Erfahrungen reicher. Die Führungsteilnehmer haben sich mit der Geschichte der Region befasst, in der sie jetzt leben. Und wir merkten, dass Brandstiftung aus Liebeskummer in allen Kulturen dieselbe Reaktion auslöst.

ALEXANDRA MAY  
FRANZISKA LANG  
TIM PETERSHANS

*Alexandra May, Franziska Lang und Tim Petershans während einer Aktenaussonderung in der Registratur der Staatsanwaltschaft Stuttgart. Aufnahme: Landesarchiv StAL*

## Ritter, Adel, Burgen

Ein Gemeinschaftsprojekt des Hohenlohe-Zentralarchivs mit dem Gymnasium und Internat Schloss-Schule Kirchberg



Die Jungs vom SKIL-Kurs im Schloss Neuenstein.  
Aufnahme: Ralf Martius

Der Weg ins Herz des Hohenlohe-Zentralarchivs führt für die Schülergruppe durch eine wenig repräsentative Rumpelkammer im Schloss Neuenstein. Nach der hölzernen Treppe und dem Schritt durch die Brandschutztür eröffnet sich der Blick in den ersten Magazinraum. Den ersten von siebzehn. Übermannshoch ragen die Regalfuchten zur Decke. Bandrücken an Bandrücken und Archivbox an Archivbox.

*Hat das schon mal jemand alles gelesen?* fragt David, sichtbar erstaunt über die schiere Masse der hier aufbewahrten Archivalien. Archivleiter Dr. Ulrich Schludi, der die achtköpfige Schülergruppe durch die Magazinräume führt, verneint schmunzelnd und versucht die Funktion der Sammlung zu erläutern. Dass sie als Jahrhunderte überspannendes Gedächtnis der Region Hohenlohe zu verstehen ist. Und dass Forscher nur winzige Bruchstücke der Bestände einsehen, um sich über ihr jeweiliges Arbeitsthema zu informieren. Als beispielhafte Archivalien werden dicke Bände aufgeschlagen, handgemalte Karten betrachtet und das massive Bienenwachsiegel an einer Pergamenturkunde bestaunt. Am Ende der

Führung steht die obligatorische Schätzfrage: Wie viele Meter Dokumente mag das Hohenlohe-Zentralarchiv wohl umfassen? Mit fünf Kilometern kommt einer der Siebtklässler sehr nahe an die Wahrheit heran.

Auch wenn das Hohenlohe-Zentralarchiv sich intensiv bemüht, neue Nutzergruppen zu erschließen: Eine Schar Siebtklässler bekommt man dort nicht alle Tage zu Gesicht. Im Frühjahr 2015 besuchten die acht Jungen von der Schloss-Schule im nahegelegenen Kirchberg an der Jagst das Archiv an zwei Nachmittagen, um im Rahmen eines sogenannten SKIL-Kurses (SKIL = Schloss-Schule Kirchberg – Individuelles Lernen) mehr über Rittertum und Adel in der Region zu erfahren. Mitorganisatoren des Kurses waren der zuständige Geschichtslehrer am Gymnasium, Ralf Martius, sowie der Archivpädagoge Jan Wiechert. Zu diesem Zweck wurden auch andere Lernorte jenseits des Klassenzimmers aufgesucht. Im Hällisch-Fränkischen Museum ging es um die historische Lebenswirklichkeit im städtischen Bereich, auf der Ruine Limpurg um den Lebensraum Burg und den Niedergang des Rittertums. Auch das

Schloss-Museum in Neuenstein bot Einblicke in vergangene Fürstenherrlichkeit in Hohenlohe. Ganz bewusst wurden unterschiedliche Zugänge zum Thema, unterschiedliche Sichtfenster in die Vergangenheit gewählt. Dabei erscheinen Baudenkmäler und Museen als Anschauungsobjekte der Wahl: Auch im Zeitalter des Smartphones wecken eine begehbbare Burgruine oder eine stahlglänzende Waffenkammer Abenteuerlust und Neugierde.

Neben dem eigentlichen Kernthema sollten auch Einblicke in die historische Forschungsarbeit altersgerecht vermittelt werden. Da geriet eine Speisefolge aus der Renaissance zum paläographischen Puzzlespiel und ein Wappenbrief aus dem 16. Jahrhundert zum Vergleichsobjekt mit den steinernen Wappen am Portal des Schlosses Neuenstein. Neben den reinen Lerninhalten schwang aber auch eine andere zentrale Erfahrung mit: Geschichte kann Spaß machen!

RALF MARTIUS  
ULRICH SCHLUDI  
JAN WIECHERT